Nr. 232. Halle (Saale), Montag, den 4. Oktober 1915. 26. Jahrg.

Das Volksblatt erscheint jeden Werktag nachmittag. Der monatliche Bezugspreis beträgt 70 Pf. frei ins Haus. Durch die Post gleichfalls 70 Pf. oder vierteljährlich Mk. 2,10 ohne Bestellgeld.

„Die Neue Welt" (wöchentlich erscheinende Unterhaltungs-Beilage) kostet monatlich 10 Pfg.

Schriftleitung: Barz 42/44. Fernsprecher 338. Sprechstunde: werktags von 12—1 Uhr mittags.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Die Anzeigengebühr beträgt für die 46 mm breite Kolonelzeile od. deren Raum 30 Pf., für auswärtige Anzeigen 35 Pf., Anzeigen unter Text (93 mm breite Reklamezeile) 75 Pf.

Anzeigen für die nächste Ausgabe sind bis morgens 10 Uhr in der Geschäftsstelle oder bis 9 Uhr in den Filialen aufzugeben. (Größere Anzeigen möglichst am Tage vorher).

Hauptgeschäftsstelle: Barz 42/44. Fernsprecher 1047. Geöffnet: werktags ununterbrochen v. 7 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Deutsche Heeresberichte.

Großes Hauptquartier, den 3. Oktober. (W. T. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Feindliche Monitore richteten nachmittags ein wirkungsloses Feuer auf die Gegend von Westende Bad. — Abermalige Versuche der Engländer, während der Nacht nördlich von Loos verlorenes Gelände wiederzugewinnen, mißglückten vollständig. Mit schweren Verlusten nach stellenweise erbitterten Nahkämpfen gab der Feind hier seine Angriffe auf.

Oestlich von Souchez mißlang ein französischer Vorstoß trotz Einsetzens einer erheblichen Menge von Gasgranaten. Ein feindlicher Angriffsversuch aus Neuville heraus gegen die Höhenstellungen östlich wurde mit starken Verlusten für den Feind abgeschlagen. Im nächtlichen dem Angriffe folgenden Handgranatenkampf ging uns ein 40 Meter langes Grabenstück verloren. — Die Franzosen haben gestern die Infanterieangriffe in der Champagne nicht wiederholt, das feindliche Artilleriefeuer hielt in wechselnder Stärke an. Nördlich von Le Mesnil wurde der Feind aus einem gegen unsere Stellungen vorspringenden Graben hinausgeworfen, wobei er erhebliche Einbuße, auch an Gefangenen, hatte. Im Handgranatenkampf um die Stellung nordwestlich von Ville sur Tourbe behielten wir die Oberhand.

Der Feind wiederholte seine Fliegerangriffe auf Laon und Vouziers; an beiden Orten fielen wieder mehrere Zivilpersonen den Bombenwürfen zum Opfer. — In Gegend von Rethel wurde das französische Luftschiff Affare zur Landung gezwungen, die Besatzung ist gefangen genommen.

Heute 8 Uhr 30 Minuten vormittag wurden auf die neutrale Stadt Luxemburg von französischen Fliegern Bomben geworfen. Es sind zwei luxemburgische Soldaten, ein Arbeiter und ein Ladenmädchen verletzt.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg. In den Kavalleriekämpfen südlich von Kosjany wurde der Gegner über die Miadsjolka zurückgeworfen. — Im übrigen nichts von Bedeutung.

Bei den Heeresgruppen der Generalfeldmarschälle Prinz Leopold von Bayern und v. Mackensen ist die Lage unverändert.

Heeresgruppe des Generals v. Linsingen. Nach der Niederlage bei Czernynez und dem Scheitern aller russischen Angriffe gegen die Front nördlich dieses Ortes haben die Russen das westliche Korminufer bis auf kleine Postierungen an einzelnen Uebergängen preisgegeben. — Die Zahl der von den deutschen Truppen gemachten Gefangenen hat sich auf 2400 erhöht.

•

Großes Hauptquartier, 4. Oktober 1915. (W. T. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Gestern früh erschienen vor Zeebrügge fünf Monitore und legten ein wirkungsloses Feuer auf die Küste; drei belgische Bewohner fielen dem Feuer zum Opfer. Unsere Küstenartillerie traf einen Monitor, der schwerbeschädigt abgeschleppt werden mußte.

Gegen die englische Front nördlich von Loos, auf der nachts ein vergeblicher Ausfall gegen unsere Stellung westlich von Haisnes unternommen wurde, machten die Angriffsarbeiten weitere Fortschritte. Südlich des Souchez-Baches konnten sich die Franzosen in einem kleinen Grabenstück an der Höhe nordwestlich Givenchy festsetzen. Südlich dieser Höhe wurden französische Angriffe abgeschlagen. Das 40 Meter lange Grabenstück nordöstlich von Neuville wurde von uns wieder genommen.

In der Champagne setzten gestern nachmittag die Franzosen in der Gegend nordwestlich von Massiges und nordwestlich von Ville-sur-Tourbe vergeblich zum Angriff ein. Ihre Ansammlungen wurden unter konzentrisches Feuer genommen. Ein starker Nachtangriff gegen unsere Stellungen nordwestlich von Ville-sur-Tourbe brach im Artillerie- und Maschinengewehrfeuer unter schweren Verlusten zusammen. — Der Bahnhof Chalons, der Hauptsammelort des Nachschubes für die französische Angriffsgruppe in der Champagne ist, wurde heute nacht mit sichtlichem Erfolge von einem unserer Lenkluftschiffe mit Bomben belegt.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg. Die Russen schritten gestern nach ausgiebiger Artillerievorbereitung fast auf der ganzen Front zwischen Postawy und Smorgon in dichten Massen zum Angriff, der unter ungewöhnlich starken Verlusten zusammenbrach; nächtliche Teilunternehmungen blieben ebenso erfolglos. — Auch südwestlich von Lennewagen (an der Düna) wurde ein feindlicher Vorstoß abgewiesen.

Bei den anderen Heeresgruppen ist die Lage unverändert.

•

Bericht des österreichischen Generalstabes.

Wien, 2. Oktober. Die Kämpfe am Korminbach nahmen ihren Fortgang. Deutsche und österreichisch-ungarische Truppen warfen den Feind aus dem in den letzten Tagen heißumstrittenen Dorfe Czernyasz. Die Zahl der gestern mitgeteilten Gefangenen erhöhte sich auf 5400.

Bericht vom 3. Oktober. Der Feind räumte gestern, erschöpft durch die vielen erfolglosen und verlustreichen Angriffe, die er tags vorher unternommen hatte, das Westufer des unteren Korminbaches. Sonst im Nordosten bei unveränderter Lage keine besonderen Ereignisse.

Serbischer Kriegsschauplatz

An der Savefront nächst der Kolubara-Mündung beschossen unsere Batterien, feindliche Artilleriefeuer erwiderend, mit Erfolg die serbischen Uferstellungen. Bei Gorazde jagten wir eine etwa 300 Mann starke montenegrinische Abteilung in die Flucht. — Oestlich von Trebinje unternahmen unsere Truppen, vom Feuer der Grenzsperren unterstützt, eine Streifung auf montenegrinisches Gebiet. Sie überfielen die feindlichen Vorposten und vernichteten einige Magazine.

Aus dem neuesten französischen Heeresberichte.

Paris, 4. Oktober. (W. T. B.) Amtlicher Bericht von gestern nachmittag: Zwischen Souchez und dem Walde von Givenchy versuchte der Feind viermal, uns mit Granaten einige Schützengrabenteile wieder zu nehmen, welche er verloren hatte. Er wurde überall zurückgeworfen. In der Champagne wurde ein deutscher Gegenangriff gegen die Stellungen, welche wir am 1. Oktober nördlich von Le Mesnil erobert hatten, gleichfalls zurückgeschlagen. — Amtlicher Bericht von gestern abend: Im Artois rückten wir vor, indem wir ein Blockhaus und Schanzarbeiten südlich des Gehölzes von Givenchy einnahmen. Gegenseitiges, ziemlich heftiges Bombardement südlich der Somme in der Umgebung von Beaufort und Bouchoir, sowie auf den Fronten in der Champagne, in den Argonnen und nördlich von La Harazée.

Joffres Angriffsbefehl.

130000 französische, 60000 englische Verluste! Rund 35000 deutsche Verluste!

Berlin, 3. Oktober. (W. T. B.) Seit einiger Zeit ist der deutschen Obersten Heeresleitung folgender Befehl des französischen Generals Joffre bekannt:

„Großes Hauptquartier der Westarmee, 14. September 1915.

Geheim.

An die Kommandierenden Generale.

Der Geist der Truppen und ihr Opfermut bilden die wichtigste Bedingung des Angriffs. Der französische Soldat schlägt sich um so tapferer, je besser er die Wichtigkeit der Angriffshandlungen begreift, woran er beteiligt ist, und je mehr er Vertrauen hat zu den von den Führern getroffenen Maßnahmen. Es ist deshalb notwendig, daß die Offiziere aller Grade von heute an ihre Untergebenen über die günstigen Bedingungen aufklären, unter denen der nächste Angriff der französischen Streitkräfte vor sich gehen wird. Folgende Punkte müssen allen bekannt sein.

1. Auf dem französischen Kriegsschauplatz zum Angriff zu schreiten, ist für uns eine Notwendigkeit, um die Deutschen aus Frankreich zu verjagen. Wir werden sowohl unsere seit zwölf Monaten unterjochten Volksgenossen befreien als auch dem Feinde den wertvollen Besitz unserer besetzten Gebiete entreißen. Außerdem wird ein glänzender Sieg über die Deutschen die neutralen Völker bestimmen, sich zu unseren Gunsten zu entscheiden, und den Feind zwingen, sein Vorgehen gegen die russische Armee zu verlangsamen, um unseren Angriffen entgegenzutreten.

2. Alles ist geschehen, daß dieser Angriff mit erheblichen Kräften und gewaltigen materiellen Mitteln unternommen werden kann. Der ohne Unterbrechung gesteigerte Wert der Verteidigungseinrichtungen in erster Linie, die immer größere Verwendung von Territorialtruppen an der Front, die Vermehrung der in Frankreich gelandeten englischen Streitkräfte haben dem Oberbefehlshaber erlaubt, eine große Zahl von Divisionen aus der Front herauszuziehen und für den Angriff bereitzuhalten, deren Stärke der mehrerer Armeen gleichkommt. Diese Streitkräfte ebenso wie die in der Front gehaltenen verfügen über neue und vollständige Kriegsmittel. Die Zahl der Maschinengewehre ist mehr als verdoppelt. Die Feldkanonen, die nach Maßgabe ihrer Abnutzung durch neue Kanonen ersetzt worden sind, verfügen über einen bedeutenden Munitionsvorrat. Die Kraftwagenkolonnen sind vermehrt worden, sowohl zur Verpflegung als zur Truppenverschiebung. Die schwere Artillerie, das wichtigste Angriffsmittel, war der Gegenstand erheblicher Anstrengung. Eine beträchtliche Menge von Batterien schweren Kalibers ist mit Rücksicht auf die nächsten Angriffshandlungen vereinigt und vorbereitet worden. Der für jedes Geschütz vorgesehene tägliche Munitionssatz übertrifft den bisher jemals festgestellten größten Verbrauch.

3. Der gegenwärtige Zeitpunkt ist für einen allgemeinen Angriff besonders günstig. Einerseits haben die Kitchener Armeen ihre Landung in Frankreich beendet, und andererseits haben die Deutschen noch im letzten Monat von unserer Front Kräfte weggezogen, um sie an der russischen Front zu verwenden. Die Deutschen haben nur sehr dürftige Reserven hinter der mittleren Linie ihrer Grabenstellung.

4. Der Angriff soll ein allgemeiner sein. Er wird aus mehreren großen und gleichzeitigen Angriffen bestehen, die auf sehr großen Fronten vor sich gehen sollen. Die englischen Truppen werden mit bedeutenden Kräften daran teilnehmen. Auch die belgischen Truppen werden sich an den Angriffshandlungen beteiligen. Sobald der Feind erschüttert sein wird, werden die Truppen an den bis dahin untätig gehaltenen Teilen der Front ihrerseits angreifen, um die Unordnung zu vervollständigen und ihn zur Auflösung bringen. Es wird sich für alle Truppen, die angreifen, nicht nur darum handeln, die ersten feindlichen Gräben wenzunehmen, sondern ohne Ruhe Tag und Nacht durchzustoßen über die zweite und dritte Linie bis in das freie Gelände. Die ganze Kavallerie wird an diesen Angriffen teilnehmen, um den Erfolg mit weitem Abstand vor der Infanterie auszunutzen. Die Gleichzeitigkeit der Angriffe, ihre Wucht und Ausdehnung werden den Feind hindern, seine Infanterie- und Artillerie-Reserven auf einem Punkte zu versammeln, wie er es im Norden von Arras tun konnte. Diese Umstände sichern den Erfolg.

Die Bekanntgabe dieser Mitteilungen an die Truppen wird nicht verfehlen, den Geist der Truppe zu der Höhe der Opfer zu erheben, die von ihr gefordert werden. Es ist daher unbedingt nötig, daß die Mitteilung mit Klugheit und Ueberzeugung geschieht.

(Gez.) J. Joffre."

•

Hierzu gab ein französischer Regimentskommandeur folgenden Zusatz:

„Diesen Befehl bringt der Oberst zur Kenntnis der Herren Bataillonskommandeure und Kompagnieführer, und bittet sie während des Dienstes in den Gräben und im Lager jede Gelegenheit zu benutzen, um den Leuten begreiflich zu machen, daß die von ihnen geforderte Anstrengung derartige Folgen haben kann, daß der Krieg binnen kurzem mit einem Schlage zu Ende ist. Alle müssen bei dem beabsichtigten Angriff diejenige Kraft, Energie und Tapferkeit einsetzen, die nötig sind um ein so großes Ergebnis zu erreichen. Wir müssen die deutschen Linien durchbrechen und dazu vorwärts gehen, trotz allem . . ."

Der Befehl des Generals Joffre wird in interessanter Weise durch nachstehende Aeußerung des Kommandeurs der englischen Gardedivision ergänzt, die am 25. September in deutsche Hände gefallen ist:

„Divisionsbefehl der Gardedivision.

Am Vorabend der größten Schlacht aller Zeiten wünscht der Kommandeur der Gardedivision seinen Truppen viel Glück. Er hat den anfeuernden Worten des Kommandierenden Generals von heute morgen nichts hinzuzufügen. Möchte sich aber jedermann zwei Dinge vor Augen halten:

1. daß von dem Ausgange dieser Schlacht das Schicksal kommender englischer Generationen abhängt,
2. daß von der Gardedivision Großes erwartet wird.

Als ein Gardist von über 30 Dienstjahren weiß er, daß er nichts mehr hinzuzufügen braucht.

(gez.) Lord Cavan."

Aus diesen beiden Dokumenten geht zunächst hervor, wie schmählich man die Oeffentlichkeit täuscht, wenn ihr nach dem Fehlschlagen des am 25. September unternommenen Angriffs in seinen eigentlichen Bestrebungen immer wieder versichert wird, der in der Vorbewegung eingetretene Stillstand habe von vornherein in der Absicht der verbündeten englischen und französischen Heeresleitungen gelegen.

Aber die Befehle gestatten auch noch andere Feststellungen. Der Zweck des Angriffs war, die Deutschen aus Frankreich zu vertreiben, das Ergebnis dagegen, daß die deutschen Truppen auf der etwa 840 Kilometer langen Front an einer Stelle in 23 Kilometer, an einer anderen, und an dieser nicht durch die soldatischen Leistungen des englischen Angreifers, sondern durch gelungene Ueberraschung mit einem Gasangriff, in 12 Kilometer Breite aus der vordersten Linie ihres Verteidigungssystems in die zweite, die nicht die letzte ist, gedrückt wurden. Nach vorsichtiger Berechnung betragen die französischen Verluste an Toten, Verwundeten und Gefangenen mindestens 130 000, die englischen 60 000, die deutschen noch nicht ein Fünftel dieser Zahl. Ob die Gegner hiernach noch Aussicht haben, ihr Endziel zu erreichen, mag dahin gestellt bleiben.

Jedenfalls können solche örtliche Erfolge, erkämpft durch den Einsatz sechs- bis siebenfacher zahlenmäßiger Ueberlegenheit und vorbereitet durch vielmonatige Arbeit der Kriegsmaterialfabriken der halben Welt einschließlich Amerikas, nicht ein „glänzender Sieg" genannt werden.

Noch weniger ist davon zu reden, daß der Angriff uns gezwungen hätte, irgendetwas zu tun, was nicht in unserem Plan lag, im besonderen unser Vorgehen gegen die russische Armee nach ihm zu richten. Abgesehen davon, daß eine zum Abtransport bestimmte Division beim Einsetzen der Offensive auf dem Westkriegsschauplatz angehalten und dafür eine im Antransport hierher befindliche andere Division nach dem Bestimmungsort der ersten gelenkt wurde, hat der Angriff die deutsche Oberste Heeresleitung nicht veranlaßt, auch nur einen einzigen Mann anders zu verwenden, wie es seit langer Zeit bestimmt war.

Andererseits ist der Angriff weder ohne Ruhe Tag und Nacht fortgeführt worden, noch ist er bisher an irgendeiner

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219151004-11/fragment/page=0001

Stelle über unsere zweite Linie hinaus gelangt noch hat er uns verhindert, unsere Reserven genau so sicher und wirksam zu verschieben, wie wir es bei der Mai-Offensive nördlich Arras tun konnten.

Oberste Heeresleitung.

Zur Lage an der Westfront.

Obwohl an verschiedenen Punkten der Westfront die Franzosen und Engländer weitere Angriffsversuche unternehmen, haben doch die Kämpfe an Wucht verloren, beginnen allmählich zu erlahmen, und von einer „großen Offensive" im eigentlichsten Sinne des Wortes kann man wohl kaum noch reden. Die Angriffe dürften nicht zuletzt durch die ungeheuren Verluste, die Engländer und Franzosen erlitten haben, zum Stillstand gekommen sein. Sind doch in dem Kessel vor Loos allein drei englische Generale gefallen. Bei den deutschen Truppen herrscht, wie der Berichterstatter des B. T. versichert, trotz der schweren Kämpfe, die noch keineswegs als abgeschlossen angesehen werden dürfen, das größte Vertrauen. Auch südlich von Souchez haben die Deutschen verschiedene Gräben wiedergenommen. Die französischen Verluste betragen bei einzelnen Regimentern 90 Prozent. Nach Aussage der Gefangenen seien die Kämpfe schrecklicher und blutiger, als die Lorettokämpfe im Mai und Juni.

Oestlich Ypern brachte eine deutsche Offensive den Engländern furchtbare Verluste bei. Der Vorteil, den die Engländer bei Loos errungen hatten, wird ihnen schrittweise wieder entrissen. Der große Durchbruchsversuch zwischen Reims und Argonnen war völlig erfolglos. Neue Schanzarbeiten der Franzosen lassen es, Berliner Blättern zufolge, zweifelhaft erscheinen, ob der Feind einen neuen Vorstoß auf breiter Front versuchen wird. Möglich ist indes, daß die Franzosen im Gebiet von Belfort erneut einen Durchbruch im großen Maßstabe versuchen werden. Nach Züricher Meldungen ziehen sie hier außerordentlich starke Truppenmassen zusammen. Es verlautet, daß mehrere Armeekorps in diesem Raume zusammengedrängt sind. Die Zwangsmaßnahmen der französischen Grenzbehörden gegen die Schweiz sind weiter verschärft. Auch die Schweiz hat alle militärischen Bereitschaftsmaßnahmen zur Wahrung der Neutralität getroffen.

Zweifellos sind an dieser Stelle und auch an den übrigen Teilen der Westfront noch weitere schwere Kämpfe zu erwarten.

Aus dem französischen Heeresberichte.

Paris, 3. Oktober. Unsere schwere Artillerie wirkte in Belgien bei der Beschießung der deutschen Batterien bei Westende durch die englische Flotte mit. Im Artois beschoß feindliche Artillerie unsere ganze Front zwischen Neuville-Saint Waast und dem Gehölz nördlich von Souchez heftig. Wir erwiderten sehr kräftig. Auf der Front in der Champagne beiderseits Geschützfeuer, in dessen Verlauf der Feind wiederum erstickende Gase anwandte. Zwischen Maas und Mosel, nördlich von Flirey, Salvenfeuer deutscher Artillerie auf unsere Schützengräben, das durch das Eingreifen unserer Batterien beendet wurde. In Lothringen wurde wieder eine starke Aufklärungsabteilung des Feindes südlich vom Walde von Parron zurückgeworfen und zerstreut. — Luftkrieg. In der Champagne traf eines unserer Kampfflugzeuge einen feindlichen Fesselballon, welcher brennend abstürzte. Eines unserer Geschwader, sechzig Flugzeuge stark, bewarf heute den Bahnhof Vouziers, das Flugfeld und den Bahnhofsplatz Challerange und mit weiteren dreihundert Granaten andere Ziele, welche getroffen wurden. Ferner wurde durch Fliegerbomben ein fahrender Zug beim Bahnhof von Laon in zwei Teile getrennt.

Paris, 4. Oktober. Amtlicher Heeresbericht von Sonntag nachmittag. Im Artois beschoß feindliche Artillerie unsere Stellungen östlich von Souchez sehr heftig. Wir drangen trotzdem auf den Höhen von La Folie merklich vor. In der Champagne wurde unsere neue Linie beschossen. Wir eroberten ein bedeutendes versprungendes Stück der feindlichen Stellung bei Le Mesnil. Unsere Luftgeschwader warfen sehr viele Geschosse auf die Bahnhöfe und Eisenbahnlinien hinter der feindlichen Front. Unsere Geschwaderflugzeuge beschossen nachts die feindlichen Linien.

Ein englischer Bericht. Feldmarschall French meldet vom 2. Oktober: Wir machten gestern abend einen Gegenangriff und erreichten unser Ziel, nämlich zwei deutsche Schützengräben südwestlich der Grube 8, die der Feind am 26. September erobert hatte. Sonst nichts Neues.

Im Osten

hat die russische Gegenoffensive ebenfalls nachgelassen, nachdem sie namentlich zwischen der Wilija und dem Niemen furchtbare Verluste für den Angreifer im Gefolge hatte. Das weitere Zurückgehen der Russen in Wolhynien, wo jetzt die Armee Linsingen erfolgreich operiert, ist zum Teil auch auf erhebliche Verluste zurückzuführen; die heftigsten Kämpfe spielen sich hier an dem Flüßchen Kormyn ab, wo die russischen Stellungen an verschiedenen Stellungen wiederholt durchbrochen wurden. Czernincz, wo sich die Russen eine Niederlage holten und nach Norden zurückgedrängt wurden, liegt ziemlich am Unterlauf des Kormyn, 15 Kilometer südöstlich von Kolki. Das Weiterfließen des Kormyn dürfte jetzt von der Armee Linsingen überall erreicht worden sein.

Aus dem russischen Heeresberichte.

Petersburg, 3. Oktober. Bei Gr.-Schau andauernd erfolglose deutsche Angriffe. Schwere deutsche Artillerie beschießt den Bahnhof Lwenhof. Bei Dünaburg wurden wir ein wenig zurückgeworfen. Oestlich des Swentensees warf unsere Kavallerie den Feind zurück. Darauf besetzten wir im Bajonettkampf einen Kirchhof und die Dörfer Stachowce und Borajowicze. Der Feind wurde beträchtlich nach Westen zurückgeworfen. An der oberen Szczara warfen einige unserer Bataillone mit einem Verlust von nur neun Mann den Angreifer von den Höhen zurück; zwei Offiziere und 109 Mann wurden gefangen genommen. An der Wilija und am mittleren Stoß andauernde heftige Kämpfe. — Di: Grausamkeiten des Gegner, der ganz die Gewalt über sich verliert, dauern an. Am Styr fanden wir die Leichen zweier gefangener Offiziere mit ausgestochenen Augen, eingeschlagenen Zähnen und anderen Verwundungen. Der Fund wurde nicht etwa auf dem Schlachtfelde gemacht.

Burzews Erlebnisse in Sibirien.

Der begnadigte russische Revolutionär Burzew schildert in der Birschewije Wiedomosti seine Erlebnisse in der sibirischen Verbannung. Er sagt u. a.:

„Den Weg nach Sibirien habe ich zweimal zurückgelegt: einmal vor 30 Jahren, einmal jetzt. Jetzt wie damals habe ich fast in derselben Zelle der Peter-Paul-Festung, in derselben Zelle des Untersuchungsgefängnisses, in demselben sibirischen Gefängnisse und auf denselben Etappen gesessen. Aber welch ein Unterschied! Vor 30 Jahren behandelte man uns als politische Verbrecher, wir durften für uns bleiben, jetzt aber wurde ich aus Petersburg in einem Waggon mit Kriminalverbrechern zusammen transportiert. Warum fesselte man mich mit Handfesseln und zog mir Arrestkleider an? Aus den Zeitungen ersehe ich, daß die Reichsduma große Stöße von Briefen und Erklärungen von Verschickten bekommen hat — davon eine große Anzahl gerade aus der Gegend, in der ich mich befand. Aber das ist nur ein blasser Abglanz alles dessen, was ich erlebte und wovon ich Zeuge war.

Die Verschickten an der ganzen Angara hungern ohne Unterschied. Die Lebensbedingungen sind ganz unerträglich. Der Polizeioffizier, der zur Beaufsichtigung der Verbannten an der Angara da ist, sagte mir persönlich: „Ich bin das Beil. Mich schwenkt man, mit mir hackt man zu. Und ich hacke schonungslos." Ich zitiere hier seine Worte wörtlich und kann bezeugen, daß er die erhaltenen Instruktionen pünktlich ausführt. Ich habe viele furchtbare Gefängnisse gesehen — aber ein solches wie in Jenisseisk, zugleich Kloake und Brutstätte aller Krankheiten — habe ich noch nie gesehen. Ich kann nur schaudernd an die Tage zurückdenken, die ich in dieser Kloake verbracht habe. Gefängnis und Verbannung scheinen in Rußland nicht nur Strafe zu sein, sondern auch Folter. Derselbe Polizeibeamte sagte mir: „Wenn Sie länger hier blieben, so würden wir Sie vernichten und vertilgen." Und ich zweifle nicht daran, daß er sein Vorhaben ausgeführt hätte. Ich hatte nicht die Erlaubnis, auf die Dorfstraße zu gehen, und Tag und Nacht wird der bewohnte Raum nicht von meiner Seite. Wie nicht das entnervt hat, ist leicht zu verstehen. Ich setze hinzu, daß über alle diese Dinge die russische Presse ausführlich berichtet hat. Wer Ohren hatte, zu hören, der hörte!"

Bulgarien vor dem Kriege.

Aus all den widersprechenden und verwirrenden Nachrichten, die über die weitere Entwicklung der Dinge auf dem Balkan durch die europäische Presse schwirren, scheint sich allmählich die Gewißheit herauszubilden, daß Bulgarien in aller Kürze aktiv in den Weltkrieg eingreifen wird. In London und Paris weiß man nur zu gut, daß das Wort: von der „bewaffneten Neutralität" Bulgariens keinen praktischen Sinn hat und daß der Einmarsch der Bulgaren in Mazedonien nur noch eine Frage von Tagen ist. Nachdem nun die mißglückte Offensive im Westen nicht den gewünschten Eindruck auf Bulgarien gemacht hat, ergeht man sich in Drohungen. Wie der Temps meldet, haben die Vertreter des Vierverbandes in Sofia die bulgarische Regierung von dem Entschlusse des Vierverbandes in Kenntnis gesetzt, Serbien im Falle eines bulgarischen Angriffs zu unterstützen, entsprechend den Erklärungen Sir Edward Greys im Unterhause.

Weiter soll eine neue Note des Vierverbandes an Bulgarien überreicht werden, die eines befristeten Aufforderung gleichkomme, bevor das Expeditionskorps in Saloniki gelandet werde. — Es verlautet aus Petersburg, daß der russische Gesandte in Sofia den Auftrag erhielt, Bulgarien zu verlassen, „wenn die bulgarische Regierung nicht binnen vierundzwanzig Stunden ihre Beziehungen zu den Feinden der slawischen Sache abbreche und nicht unverzüglich die Offiziere entferne, die den Armeen der Staaten angehören, die sich mit den Ententemächten im Kriege befinden".

Bulgariens Antwort auf diese Note ist noch nicht bekannt. Aber bis jetzt spricht nichts dafür, daß sich Bulgarien unterwerfen wird. Der bulgarische Ministerpräsident erklärte in einer Zusammenkunft den Delegierten der Regierungsparteien: „Es steht uns wegen unserer nationalen Interessen ein Krieg bevor. Mit dem Gewehr in der Hand müssen wir unseren Feinden alles entreißen, was sie uns vor zwei Jahren genommen haben. Wir müssen für unsere Kränkungen eine vollständige Revanche nehmen." Die Blätter berichten weiter: Die Nachricht, daß Kronprinz Boris zum Oberbefehlshaber der Armee ernannt wurde, bestätigt sich. Gleichzeitig wurden aus der Armee einige Generale entfernt. Die bulgarische Grenze ist für alle Ausländer mit Ausnahme der Angehörigen der Zentralmächte gesperrt. Der Telephonverkehr mit Rumänien ist abgebrochen. Die Landung von Vierverbands-Truppen in Mazedonien, die nach dem Pariser Temps „unmittelbar bevorstehen" soll, ist nicht allzu tragisch zu nehmen. Denn der Vierverband hat zurzeit kaum einige Hunderttausend Mann Truppen frei, und dann könnte doch die Landung kaum ohne Griechenlands Einverständnis erfolgen. Und das ist einstweilen noch nicht so ohne weiteres zu haben. Klarheit über die Absichten des Vierverbandes und die Haltung Griechenlands dürften wohl schon die nächsten Tage bringen. Zunächst versucht die bulgarische Regierung, angeblich mit Hilfe der Mittelmächte, eine Einigung mit Rumänien und Griechenland zu erzielen. Regierungskreise versicherten, daß die Unterhandlungen demnächst zu einem Abschluß führen würden.

Von der Dardanellenfront

meldet das türkische Hauptquartier: Die Lage ist unverändert. Unsere aufklärenden Kolonnen fahren fort, bei ihren Angriffen Gewehre und Kriegsmaterial zu erbeuten. Unsere Artillerie beantwortete das Feuer eines feindlichen Kreuzers, der wirkungslos unsere Stellungen auf der Höhe von Jonk, im Abschnitt von Ari Burun beschoß, und erzielte einen Volltreffer an Bord. Der Kreuzer entfernte sich darauf. Bei Sedd ul Bahr ging der Artilleriekampf eine Weile weiter. Einige feindliche Batterien wurden zum Schweigen gebracht. Auf dem linken Flügel wurde ein Teil der feindlichen Schützengräben zerstört. Auf dem rechten Flügel vernichtete eine von uns entzündete Gegenmine eine feindliche Mine und störte die Sappeure. Sonst hat sich nichts ereignet.

An der kaukasischen Front ist es in Richtung gegen Kirkalgedjaht zu einem Gefecht zwischen einer türkischen Aufklärungsabteilung und einer Schwadron russischer Reiterei gekommen, die in die Flucht gejagt wurde. 21 Tote, darunter den Generalstabshauptmann Stanislas, sowie 51 Verwundete zurückließ und einige Gefangene verlor.

Der Krieg mit Italien.

Der österreichische Bericht. An der Tiroler Front fanden gestern im allgemeinen nur Geschützkämpfe statt. In der Gegend östlich der Sopra Cornella (nördlich Roncegno) war in der Nacht auf den 1. Oktober lebhaftes Gewehrfeuer hörbar; von unserer Seite nahmen keine Truppen an diesem Gefechte teil. Im Christallo-Gebiete wurden abends ein Angriff einer Alpinidabteilung auf den Sattel zwischen Rauchkofel und Schönleitenwand kurz abgewiesen. — Ein gleiches Schicksal fanden an der Kärntner Front wiederholte Angriffe gegen unsere Stellungen auf den Malurch und westlich des Bombaschgrabens (nördlich Pontafel).

Im Küstenland hat die Kampftätigkeit im Raume nördlich Tolmein nachgelassen. Ein gestern abend angesetzter Angriff der Italiener gegen den Tolmeiner Brückenkopf brach in unserem Feuer zusammen.

Cadorna meldet: Längs unserer ganzen Isonzofront verschwendete der Feind gestern viel Feuer auf einige Punkte mit solcher Ueberzeugung, daß zu kurz bemessene Schüsse auf österreichische Gräben niederfielen. Indessen unternahm die Infanterie außer am Monte Rombon, wo sie zurückgeschlagen wurde, keine Angriffe.

Vom Seekriege.

Bombenwürfe durch Wasserflugzeuge. Berlin, 3. Oktober. Am 2. Oktober sind zwei englische Monitore vor La Panne durch Bombenwürfe unserer Wasserflugzeuge beschädigt worden. Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Vom Verluste des deutschen U-Bootes U 27. Neuyork, 3. Oktober. Der aus England zurückgekehrte amerikanische Tierarzt Banks berichtet, daß ein britisches Wachtschiff unter amerikanischer Flagge sich einem deutschen U-Boot genähert, und als es herangekommen war, das Sternenbanner niedergeholt, die britische Flagge gehißt, und das U-Boot beschossen und zum Sinken gebracht habe. Banks, der den Angriff von Bord des von dem U-Boot angegriffenen und beschossenen Viehdampfers Nicosian mit ansah, sagte ferner, den Offizieren und Mannschaften des Wachtschiffes, auf welches die Besatzung der Nicosian übergegangen war, sei strengstes Stillschweigen auferlegt worden. In einem Privatbriefe, der in amerikanischen Blättern veröffentlicht worden ist, teilt Banks mit, daß die Briten rücksichtslos auf die im Wasser schwimmenden und auf die Nicosian geflüchteten deutschen Matrosen geschossen hätten.

(W. T. B. sagt dazu: Die Nachricht bezieht sich auf denselben Vorfall, über den die deutsche Presse am 8. September auf Grund von Mitteilungen aus London eingetroffener Amerikaner berichtete. Das deutsche Unterseeboot, um das es sich handelt, kann nur das am 6. September amtlich als verloren gegangen gemeldete Boot U 27 sein.)

Der U-Bootkrieg gegen Handelsschiffe. London, 3. Oktober. Nach einer amtlichen Meldung sind in der Woche, die am 29. September endigte, 1387 Dampfer in britischen Häfen ein- und ausgelaufen. Sechs Dampfer mit zusammen 20 727 Tonnen wurden in dieser Zeit versenkt.

Das gestrandete Minenschiff Albatroß abgeschleppt. Nach einem Telegramm aus Visby sind die Bergungsarbeiten des dort gestrandeten deutschen Minenschiffes so weit vorgeschritten, daß das Schiff in Oscarshamn eingeschleppt werden konnte. Die Schleppung beanspruchte ungefähr 24 Stunden.

Amerikanische U-Bootslieferung an England. Aftenposten (Christiania) vom 29. September meldet ohne Quellenangabe: Zehn große englische U-Boote, die in Amerika von der Bethlehem-Gesellschaft erbaut waren, konnten ohne fremde Hilfe von Amerika nach England fahren. Fünf sollen in der Nordsee, die anderen an den Dardanellen verwandt werden.

Vom Ringen um die englische Wehrpflicht.

London, 3. Oktober. Der Londoner Korrespondent des Manchester Guardian berichtete am 29. September über die Reden von Kitchener und Asquith in einer Versammlung von Vertretern der Arbeiterschaft. Nach diesem Bericht hätte Kitchener gesagt, er zöge die Einrichtung der Freiwilligen vor und würde sie gerne beibehalten. Aber der Fortgang der Anwerbungen genüge nicht, um die Lücken der Armee den Anforderungen entsprechend auszufüllen. Kitchener habe auch einen Plan entwickelt, den er dem Kabinett noch nicht vorgelegt hätte, nämlich den, auf die frühere Form der englischen Dienstpflicht zurückzugreifen, wonach jeder Bezirk eine bestimmte Zahl Soldaten stellen müßte, die, wenn die freiwilligen Meldungen nicht ausreichten, durch Auslosung ergänzt würden. Der Berichterstatter sagt weiter, nachdem Kitchener gegangen war, habe Asquith in einem ganz anderen Ton gesprochen. Er habe den Grundsatz der Freiwilligkeit verteidigt. Seine Ansprache habe bei einigen Anwesenden den Eindruck erweckt, daß Asquith eher zurücktreten, als der Einführung der Wehrpflicht zustimmen würde. Der Berichterstatter fügte hinzu, dieser Eindruck möge vielleicht übertrieben sein. Die Versammlung beschloß, daß die Vertreter der Arbeiterschaft eine eigene Bewegung für die Anwerbung von Freiwilligen einleiten sollten. — Westminster Gazette sagt: Wir sind nahezu am Ende der Ergebnisse, die durch einen Aufruf an die Massen erreicht werden können.

Finanzielles Abkommen zwischen England und Rußland. Das Londoner Pressebureau teilt mit, daß die Besprechungen zwischen Schatzkanzler Mc Kenna und dem russischen Finanzminister Bark zu einem günstigen Ergebnis geführt hätten. Es sei eine Einigung über ein gemeinsames Vorgehen der englischen und der russischen Regierung erzielt worden.

Vom Pump in Amerika. Die Neuworker Blätter melden, die englisch-französische Anleihe sei bereits vollständig gezeichnet; man glaube sogar, daß sie überzeichnet werden werde. Geschäft ist Geschäft! Nun wird das amerikanische Gold die weitere verschwenderische Kriegführung des Vierverbandes ermöglichen. — Der englische Manchester Guardian sagt in einem Leitartikel: Die amerikanische Anleihe bedarf der Genehmigung des Parlaments; selten hat eine dem englischen Volke vorgeschlagene finanzielle Transaktion so laut nach Rechtfertigung geschrien, wie diese. Das Blatt rechnet aus, daß England diese Anleihe, die noch dazu in England wie in Frankreich steuerfrei sei, mit nahezu 7 Prozent verzinsen müsse, während die letzte Kriegsanleihe 4½prozentig bei einem Parikurse war. Diese Anleihe reduziere also den Kredit Englands von 4½ auf 7 Prozent, die englischen Wertpapiere müßten infolgedessen sinken und die Bedingungen der nächsten Kriegsanleihe ungünstiger werden. Diese siebenprozentige Anleihe sei viel schlechter, als die schlechteste, zu der Deutschland genötigt gewesen sei, und dies sei ein schwerer Schlag für Englands Ansehen und besonders empfindliche Seite, seinen finanziellen Ruf.

Niedergeschlagene indische Meutereiversuche. London, 3. Oktober. Die Times meldet: Das Kriegsgericht in Dagschai hat 17 Soldaten der indischen Armee zum Tode verurteilt, weil sie sich verschworen hatten, eine Meuterei im Regiment anzetteln zu wollen. Bomben waren hergestellt und Telegraphendrähte durchschnitten worden. Ein Soldat wurde zu lebenslänglicher Deportation verurteilt, weil er Kenntnis von einer Verschwörung zum Sturze der Regierung hatte, der Offizieren aber keine Mitteilung davon machte. — Die englische Gewaltherrschaft ist nun wieder bis auf weiteres „gesichert".

Aus Australien. Reuter meldet aus Sydney: Eine Arbeiterorganisation, die 100 000 Gewerkschaftler vertritt, hat beschlossen, jede Form der Dienstpflicht zu bekämpfen, die nicht zuerst auf das Kapital Anwendung findet.

Neu-Uniformierung der Armee.

Es war nicht zuletzt ein Erfolg der seit langen Jahren von der Sozialdemokratie und besonders von August Bebel erhobenen Forderung der Vereinfachung und Vereinheitlichung der Uniformen, daß im Februar 1907 die feldgraue Kriegsbekleidung einheitlich eingeführt wurde. Der Weltkrieg hat nun selbst solche Stellen von der Notwendigkeit der Vereinfachung, der Dämpfung der Farben und der bequemen Tragbarkeit der Uniformen überzeugt, die früher sich das preußische Militär nicht vorstellen konnten; ohne die bekannte Buntheit und Mannigfaltigkeit Nunmehr ist eine Neuuniformierung des Militärs beschlossen, die auch für den Frieden gelten wird.

Das Feldgrau ist als Grundfarbe in Krieg und Frieden angenommen, alle anderen Farben sind vollkommen ausgeschaltet und das historisch gewordene Blau verschwindet vollständig. Auf dieser einheitlichen Grundlage werden folgende weitere Maßnahmen einheitlich für die gesamte deutsche Armee durchgeführt: Eine Mantelart, eine Art Bluse als Kriegsbekleidung für alle Waffen, die Unterscheidung erfolgt durch Waffen- und Truppengattungsfarben, Fortfall der besonderen Uniformen der Maschinengewehrabteilungen und der Stabsordonnanzen, eine Halsbinde (grau), eine Art Reiterstiefel, eine Art Koppel und Koppelschloß, eine Farbe (schwarz) für alles Leder und Schuhzeug, Abschaffung von Bandelier und Kartusche für Unteroffiziere und Mannschaften, sowie der Leibbinde der Ulanen. Der Ueberrock der Offiziere, die Interims-Attila und die Epauletten werden abgeschafft, Feldachselstücke eingeführt, die silberne Feldbinde durch ein Lederkoppel ersetzt, Schnürschuhe und Gamaschen mit den hohen Stiefeln gleichberechtigt.

Die neuen Uniformen wurden am Sonnabend Vertretern des Bundesrats und der Presse in Berlin vorgeführt und es zeigte sich, daß die Uniformen nicht nur ganz einheitlich sind, sondern schon auf kleinere Entfernungen eine Unterscheidung der Waffengattungen kaum mehr ermöglichen; sie nehmen den feindlichen Schützen die Zielscheiben, da sie sich an das Gelände vortrefflich anpassen und alle auffallenden Unterscheidungsmerkmale zwischen Mannschaften und Offizieren aufheben. Ohne Abzeichen geht es natürlich nicht, aber sie sind gedämpft und ganz einfach.

Für die ganze Armee gibt es fortan nur noch graue Hosen von völlig neutraler Farbe. Der Mantel der Fußtruppen hat sich als zu leicht erwiesen, da er nicht gefüttert war, der berittenen Waffen als zu lang und zu schwer.

Der neue Mantel ist ein Mittelding aus beiden und ist feldgrau, da der Mantel im Stellungskampf zum Gefechtsfeld geworden ist. Die Spiegel am Mantelkragen sind dauernd

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219151004-11/fragment/page=0002

beseitigt, die Schulterklappen am Mantel die gleichen wie an der Bluse, Mantel und Bluse haben einen vom Grundtuch abweichenden Kragen erhalten, was ebenso kleidsam wie praktisch ist. Die Feldmütze ist die gleiche wie bisher, die Schirmmütze ist auch feldgrau, doch sind den Kürassieren, Husaren und Dragonern ihre bisherigen bunten Mützen belassen, die jedoch für das Feld einen Ueberzug erhalten. An die Stelle des Halstuchs und der schwarzen Halsbinde ist eine graue Halsbinde von wesentlich verbessertem Schnitt getreten. Statt der bisher vorhandenen vier Stiefelarten in der Kavallerie gibt es jetzt nur noch eine. Das Schutzzeug der Fußtruppen bleibt wie es ist, da es sich nach übereinstimmendem Urteil der Militärbehörden und der Aerzte glänzend bewährt hat. Der einheitliche Leibriemen ist für die ganze Armee durchgeführt. Sämtliche Helme haben eine abnehmbare Spitze, der Tschapka der Ulanen einen abnehmbaren Deckel erhalten. Auf dem Helmüberzug tragen künftig alle Truppen ihre Nummer, aber in grünner statt in roter Farbe. — Der Uebergang soll allmählich erfolgen, damit die Vorräte aufgebraucht werden. Indessen hat der Krieg die Kammern gelehrt, so daß die Bestände in den früheren Tuchfabriken und Tuchsorten so gut wie verbraucht sind.

Natürlich wird es an Widerständen nicht gefehlt haben, aber die Notwendigkeit hat über die Tradition gesiegt. Hoffen wir, daß der äußerlichen Umgestaltung und Vereinfachung in der Armee auch innere Reformen für das Heer im Frieden folgen werden. Denn die sind natürlich bedeutend wichtiger.

Politische Uebersicht.

Eine Ansprache vor der Hindenburg-Statue.

Jetzt verbreitet sogar das offiziöse Wolffs Telegraphen-Bureau (W. T. B.) den Text einer Ansprache, die Graf E. Reventlow in Berlin vor der Hindenburg-Statue am Sonnabend gehalten hat. W. T. B. berichtet: Graf Reventlow führte aus: „Hindenburg hat gesagt: „Hoffentlich dauert der Krieg so lange, bis alles sich unserm Willen fügt", und damit sollen wir uns trösten. Hindenburg hat auch gesagt: **„Die Engländer hassen wir"**, und das wollen wir auch tun, und uns davon nicht abbringen lassen durch scheinmoralische Erwägungen (Beifall), **wir wollen sie hassen mit aller Kraft und diesen Haß in die Tat umsetzen.** (Beifall.) Lüge und Verleumdung sind das Wesen des Großbritannischen Reiches, und das hassen wir. Das Blut, das in Strömen auf den Schlachtfeldern vergossen wird, die Tränen der Mütter und Witwen, die Leiden der Krüppel, sie sollen kommen über das Reich der Lüge, über Großbritannien. (Starker Beifall.) Wir alle, auch wir zu Hause, wollen ausharren, alle Entbehrungen mit Freuden tragen und nicht seufzen, wenn es noch schwerer wird und noch länger dauert. Wir wollen keinen faulen Frieden, wie ihn Hindenburg nicht will. Keine falsche Humanität, kein Vertrauen auf glatte Worte soll uns wieder betrügen. Wenn wir nicht zertrümmern und vernichten, dann werden wir zertrümmert und vernichtet, denn das wollen jene. Jedes Mitleid mit diesem Gegner ist ein Verbrechen am Vaterlande. Der Redner schloß mit einem dreifachen Hoch auf den Generalfeldmarschall. — Während Graf Reventlow sprach, herrschte außer den Beifallskundgebungen lautlose Stille, jetzt brachen Hoch-, Bravorufe und Händeklatschen stürmisch los. Ein goldig-roter Abendhimmel leuchtete seltsam über dem weiten Platz."

Erstattung des Fahrgeldes an beurlaubte Mannschaften.

In der neuesten Nummer des Armeeverordnungsblattes wird bekanntgegeben: Mannschaften, denen nach den Erlassen vom 29. Juni und 1. September freie Eisenbahnfahrt bei Beurlaubungen zusteht, und die in der Zeit vom 1. bis 20. Juli diese Fahrten selber bezahlt haben, sind die Fahrkosten in Höhe des Militärtarifs — einschließlich etwaigen Schnellzugszuschlags — von ihren Truppenteilen zu ersetzen.

Ausführungsbestimmungen zur Fernhaltung unzuverlässiger Personen vom Handel.

Zu der Verordnung des Bundesrats über die Fernhaltung unzuverlässiger Personen vom Handel hat der Handelsminister Ausführungsbestimmungen erlassen. Zuständig für die Untersagung des Handels ist in Städten über 10 000 Einwohner die Ortspolizeibehörde, im Landespolizeibezirk Berlin der Polizeipräsident zu Berlin, im übrigen der Landrat. Beschwerde gegen die Untersagung ist an den Regierungspräsidenten, im Landespolizeibezirk Berlin an den Oberpräsidenten zu richten. Nach dem Zweck der Verordnung besteht für die zuständigen Behörden nicht nur die Möglichkeit, sondern die Pflicht, gegen die unzuverlässigen Handeltreibenden vorzugehen. Ob Unterlagen zum Einschreiten gegeben sind, soll nach pflichtgemäßer Prüfung entschieden werden. Zuwiderhandlungen gegen das Gesetz über Höchstpreise, die Bundesratsverordnungen über Vorrats-Erhebung, den Aushang von Preisen, und gegen übermäßige Preissteigerung nebst den zugehörigen Ausführungsbestimmungen und Anordnungen gelten als solche Tatsachen. Liegen sie vor, so wird in diesen Fällen ohne weiteres die Unzuverlässigkeit anzunehmen sein. Aber auch Zuwiderhandlungen gegen andere wirtschaftliche Maßnahmen der Behörden können die Unzuverlässigkeit dartun.

Kartoffelwucher, Regierung und Landwirtschaft.

Der Generalsekreär der Christlichen Gewerkschaften Stegerwald, veröffentlicht in der Kölnischen Zeitung (Nr. 999) ein Nachwort zu der von den Ministern mit westdeutschen Arbeiterorganisationen in Düsseldorf abgehaltenen Kartoffelkonferenz. Stegerwald sagt, niemand könne nachweisen, daß die Gestehungskosten für Kartoffeln 1915 im Durchschnitt teurer als 1,50 Mark für den Zentner zu stehen kommen. Der größte Teil werde billiger erzeugt. Mithin seien die westdeutschen Verbraucher nicht bereit, mehr als 3,50 Mark frei Keller zu zahlen. Er sagt ferner:

Breite Verbraucherschichten des Westens sind ferner der Ansicht, daß die Reichsregierung zu ihrem Widerstand gegen Zwangsmaßnahmen und Höchstpreise auf dem Kartoffelmarkt nicht durch ausreichende sachliche Gründe bestimmt werde, sondern vielmehr in der Hauptsache vor den Widerständen zurückschrecke, der ihr aus landwirtschaftlichen Kreisen und aus Kreisen des Handels gemacht werde. Der verhältnismäßig starke politische Einfluß der Landwirtschaft und des Handels in Preußen ist aber für die ärmeren Verbraucherschichten kein ausreichender Grund, höhere Kartoffelpreise zu zahlen, als sie in den Gestehungskosten in einem angemessenen Gewinn der Landwirtschaft und in den unvermeidlichen Spesen begründet sind."

Aus der Partei.

Trauerkundgebungen für Keir Hardie.

Der Tod Keir Hardies hat in den Massen der englischen Arbeiterschaft und darüber hinaus tiefes Bedauern hervorgerufen. Beileidskundgebungen von Politikern der verschiedensten Richtungen sind an seine Witwe gelangt. So von dem irländischen Führer Redmond, der Keir Hardie als Freund Irlands würdigt. Henderson hat eine Beileidsdepesche vom australischen Ministerpräsidenten Fisher erhalten, worin es heißt: Keir Hardie war ein wackerer, redlicher Mann, der das Volk ohne Rücksicht auf die persönlichen Folgen auf den Weg führte, den er für den rechten hielt. Auch der Ministerpräsident von Neu-Südwales, Holman, hat Hinderson das Beileid ausgesprochen. Vandervelde richtete an die britische Arbeiterpartei folgendes Telegramm: „Tief erschüttert durch den Tod Keir Hardies sende ich im Namen des Internationalen Sozialistischen Bureaus den britischen Sozialisten den Ausdruck brüderlicher Sympathien. Ehre dem Andenken dieses großen, edlen, überzeugungsvollen Soldaten der internationalen sozialistischen Sache."

Wie die Daily News berichten, soll in Keir Hardies Bezirk Merthyr ein Arbeiterkandidat aufgestellt werden. Die Unionisten wollen ihm keinen Gegenkandidaten entgegensetzen, sofern die Liberalen nicht mit einem eigenen Kandidaten auftreten.

Aus der Provinz.

Zur Typhusepidemie in Jena.

Die mögliche Verseuchung des Saalewassers wird jetzt auch für einige Städte unseres Bezirks allmählich bedenklicher. Schon gibt der benachbarte großherzogliche Bezirksdirektor zu Apolda bekannt, daß nach sachverständigem Gutachten infolge der in Jena herrschenden Typhusepidemie das Saalewasser als typhusverseucht anzusehen ist. Jeder Gebrauch des Saalewassers zu hauswirtschaftlichen Zwecken ist bei Vermeidung hoher Strafe verboten.

In unserm Jenaer Parteiblatt, der Weimarischen Volkszeitung, lesen wir noch folgendes: Die Ermittlungen nach der Krankheitsursache haben bisher noch kein greifbares Ergebnis gezeigt. Der anfangs im Vordergrunde stehende Verdacht auf eine Verbreitung durch Milch hat sich bis jetzt nicht bestätigt. Auch die verschiedenen Wasseruntersuchungen haben nur günstige Ergebnisse gehabt. Nicht ganz von der Hand zu weisen ist der Verdacht, daß das über die Stadt hereingebrochene Unglück doch wohl mit den Kriegsverhältnissen in Zusammenhang steht. Täglich gehen Postsendungen aus dem Felde an die Angehörigen ein. Der Inhalt dieser Sendungen — meist wohl gebrauchte Wäsche und dergleichen — entzieht sich jeder Kontrolle. Die Eisenbahn-Reparaturwerkstätte dient während des Krieges vielfach zur Insandsetzung und Desinfektion zahlreicher Lazarettzüge. Die Mannschaften halten sich dann tagelang in Jena auf. Ebenso bringen natürlich die zahlreichen Verwundeten, die Jena als Universitätsstadt und als Sitz hervorragender klinischer Anstalten zugewiesen werden, eine gewisse Gefahr der Uebertragung ansteckender Krankheiten, wenn auch von militärischer Seite gewiß alles geschehen ist, um einer solchen Uebertragung vorzubeugen. Wenn wir recht unterrichtet sind, ist sogar vor einigen Monaten die allgemeine Anordnung ergangen, daß alle Typhuskranken aus dem Armeekorpsbezirk in das Flolierlazarett nach Jena (Garnisonlazarett am Forstweg) zu verbringen seien. Es fehlt also nicht an Erklärungen für den Seuchenausbruch, ohne daß im einzelnen die schleichenden Wege der Krankheitsübertragung je noch nachweisbar sind. Die Behörden haben alles zur Verhinderung der Ausbreitung der Seuche getan. Am Freitag ist ein neuer Typhusfall als Zugang zu konstatieren, außerdem fünf Verdachtsfälle. Die Gesamtzahl beträgt damit 183. Am Donnerstag waren zwei Todesfälle eingetreten.

Vergleich und Aufstellungen der städtischen Lebensmittelpreise.

Eine Statistik über die Kleinhandelspreise der wichtigsten Lebensmittel und Verbrauchsgegenstände findet infolge der zunehmenden Lebensmittelteuerung von jetzt ab auf Veranlassung des Herrn Oberpräsidenten in sämtlichen Orten der Provinz Sachsen mit mehr als 10 000 Einwohnern statt. Die Erhebungen erfolgen an jedem Mittwoch und erstrecken sich auf Fleisch- und Wurstwaren, Hülsenfrüchte, Kartoffeln, Butter, Margarine, Milch, Eier, Kaffee, Zucker, Salz und Kohlen. Ueber Mehl und Brot wird infolge der amtlichen Regelung lediglich ein einmaliger Bericht nebst Anzeige etwa vorgenommener Veränderungen angefordert. Bei der Erhebung sollen die Preise für Waren mittlerer Güte, wie sie die große Masse der Verbraucher kauft, angeschrieben werden. Um Unterschiede in den einzelnen Städten, die auf Verschiedenheiten in der Güte der Waren zurückgehen, feststellen zu können, ist zugleich mit den Preisen auch die Bezeichnung der Qualitäten, Marken, Sorten usw. angeordnet. Auch so kann eine Gleichmäßigkeit der in den einzelnen Orten für die Anschreibung verwendeten Qualitäten nicht durchweg erwartet werden. Preisunterschiede werden also nicht ohne weiteres dahin ausgelegt werden können, daß die gleiche Ware auch an einem Orte teurer ist wie am anderen. Wohl aber werden sie zu örtlicher Nachprüfung Anlaß geben und dadurch auch auf die praktische Förderung der Lebensmittelversorgung von Einfluß sein. Weiter wird eine wesentliche Bedeutung der Zusammenstellung in der Gewinnung eines Ueberblickes über die zeitlichen Verschiebungen der Preise liegen. Mit der Zusammenstellung und Bearbeitung der gewonnenen Zahlen ist das Statistische Amt der Stadt Magdeburg beauftragt. Die beteiligten Städte erhalten die Zusammenstellung wöchentlich von diesem Amt übersandt.

Merseburg. Großfeuer. Am Sonnabend vormittag 9 Uhr brach in dem großen Dostkowischen Geschäftshause hier, im Kellerraschoß, und zwar im Kohlenraum, Feuer aus, das alsbald auch auf die Lager- und Geschäftsräume übersprang. Die hiesige Feuerwehr griff den Brand mit fünf Schlauchleitungen an und lediglich ihrer tatkräftigen Arbeit ist es zu danken, daß eine Katastrophe mit unabsehbarer Folge verhütet wurde. Das Feuer konnte auf seinen Herd beschränkt werden. Trotzdem ist der angerichtete Sachschaden sehr erheblich. Er soll sich auf 80 000 bis 100 000 Mark belaufen. Der Geschäftsbetrieb wird in vollem Umfange aufrechterhalten.

Schkeuditz. Die Musterung der Untauglichen. Die Musterung der bisher als dauernd unbrauchbar Bezeichneten des Geburtsjahres 1876—1895, sowie der wegen zeitiger Untauglichkeit oder aus anderen Gründen zurückgestellten Militärpflichtigen der Jahrgänge 1895 und 1894 aus der Stadt Schkeuditz findet am Freitag, den 8. Oktober, und Sonnabend, den 9. Oktober d. J., vormittags 7½ Uhr, im hiesigen neuen Ratskeller statt.

Laucha. Folgen eines Siegesschießens. Vor kurzem hat der Maurer Remus sich dadurch ein Auge schwer beschädigt, daß er nach einem Siegesschießen übriggebliebene Zündhütchen zur Explosion brachte. Nun hat ihm das Auge herausgenommen werden müssen.

Eisleben. Ersatzreserve-Nachmusterung. Auf Anordnung des stellvertretenden General-Kommandos des 4. Armeekorps sind diejenigen Militärpflichtigen, die beim vorigen Kriegs-Ersatz-Geschäft wegen zeitiger Untauglichkeit zurückgestellt worden und in den Jahren 1895, 1894 oder früher geboren sind, erneut zu mustern.

Die Musterung findet für Eisleben und den Seekreis am Dienstag, den 5. Oktober d. Js., vormittags 9 Uhr, im Gasthaus zum Goldenen Schiff statt.

Klostermansfeld. Irrtümlich abgelehntes Kriegselterngeld. Der Sohn der Witwe Schüppel war in den Kämpfen im Westen gefallen. Da der Gefallene bei ihr wohnte und durch das gezahlte Kostgeld sie mit erhielt, so stellte sie Antrag auf Zahlung von Kriegselterngeld. Die Unterstützung wurde der Frau abgelehnt, weil die Ortsbehörde bei den Recherchen angegeben hat, der Sohn habe seine Mutter wöchentlich nur mit 3 Mark unterstützt, eine Summe, welche weniger als die Hälfte des Lebensunterhaltes einer Person ausmache. Das ist schon richtig, daß besonders in jetziger Zeit mit solcher geringen Summe niemand existieren kann, und die Militärbehörde bewilligt nur dann Elterngeld, wenn der zu Unterstützende mehr als die Hälfte des Lebensunterhaltes bestritten hat. Zweifellos war das hier aber der Fall, denn die Frau lebte fast völlig von dem Einkommen des Sohnes. Leider heißt es in der Verordnung, daß ein Kriegselterngeld bewilligt werden kann, ein Rechtsanspruch läßt sich demnach nicht erheben. Wie aber die Ortsbehörde dazu kommt, 3 Mark wöchentliche Unterstützung anzunehmen und durch diese Berichterstattung die Ablehnung der Unterstützung durch die Militärbehörde herbeizuführen, ist unerfindlich. Da wird die Ortsbehörde nunmehr selbst in den Beutel greifen müssen und die Frau durch Gewährung von dauernder Unterstützung unterhalten. Denn leider hat das Landgericht wegen formeller Aussichtslosigkeit der Frau auch das Armenrecht verweigert; die Frau wäre aber in der Lage gewesen, den Beweis zu führen, daß die Angaben der Ortsbehörde irrtümlich waren.

Wittenberg. Auf unsern Wochenmärkten werden gewisse Nahrungsmittel immer seltener. Obwohl die Polizei die Preise für Eier und Butter erhöhte, ist die Zufuhr gering, weil die betreffenden Verkäufer ihre Waren entweder schon vor Eröffnung des Marktes verbunden oder sie ihren Kunden ins Haus tragen. Als nun auf dem letzten Wochenmarkte eine Butterfrau ihren Korb eben absetzte, strömten die Käuferinnen derart herzu, daß der Korb umgerissen wurde. In dem entstehenden Gedränge wurden der Frau acht Stück Butter gestohlen.

Allerlei.

Der Wirbelsturm am Mississippi.

Nachdem die Verbindungen wiederhergestellt worden sind, hat festgestellt werden können, daß beim letzten Wirbelsturm bei New Orleans **149 Personen umgekommen** sind. An der Küste des Mississippi sind im Staate Louisiana **106 Personen umgekommen,** vermißt werden 105. Hunderte wurden durch die Fluten vom Verkehr abgeschnitten. Der Sachschaden wird auf rund 100 Millionen Dollar geschätzt.

Zugentgleisung.

Aus Holzminden wird gemeldet: Der D-Zug 30 ist Sonntag nachmittag bei der Einfahrt in den Bahnhof Stadtoldendorf mit 24 Achsen entgleist. Maschine, Tender, Packwagen und vier Wagen sind umgestürzt. Der Materialschaden ist erheblich. Ein Reisender wurde schwer, fünf wurden leicht verletzt. Die Untersuchung ist im Gange.

*

In Rostock kam es am Sonntag abend zwischen 5 und 6 Uhr beim Bahnübergang der Satower Chaussee zu einem Zusammenstoß eines Wagens der elektrischen Straßenbahn der Strecke Rostock-Warnsdorf mit einem Personenzuge der Strecke Rostock-Warnemünde. Der Straßenbahnwagen wurde aus dem Gleis gehoben und schwer beschädigt. Eine Person wurde getötet; mehrere Personen wurden verletzt.

Im Streite die Mutter getötet.

Aus Call in der Eifel wird berichtet: Zwei junge Leute gerieten mit dem Sohn einer Witwe aus Scheven (Call) in Streit, wie es heißt aus Eifersucht wegen eines Mädchens. Beim Nachhausegehen wandten die beiden ihre Schritte dem Dorfe des Gegners zu, und dort kam es infolge Wortwechsels zu einer Schlägerei. Der Angegriffene gebrauchte zu seiner Gegenwehr das Messer. Seine von der Schlägerei in Kenntnis gesetzte Mutter sprang zwischen die jungen Leute und erhielt in dem Handgemenge unglücklicherweise durch ihren eigenen Sohn einen Stich in den Unterleib. Die Verwundung war so schwer, daß es nicht gelang, die Verunglückte am Leben zu erhalten. Die Frau ist Mutter mehrerer Kinder. Der Sohn wurde in das Gefängnis nach Aachen abgeführt.

Kleines Allerlei. Unfall in einem Bergwerk. Im Braunkohlenwerk Wilhelmszeche bei Marienburg (Westerwald) stieß ein besetzter Förderkorb gegen die Seilscheiben. Ein Bergmann ist tot, sechs andere sind schwer verletzt. — Gräßlicher Tod. Der Landwirtssohn Karl Dachs von Tachau (Böhmen) machte auf einem Felde mit dürrem Kartoffelkraut ein Feuer an. Dabei gerieten die Kleider seiner 8 Jahre alten Schwester Rosi in Brand, so daß das Mädchen im Nu einer Feuersäule glich und bei lebendigem Leibe verbrannte. — Ein 13jähriger Brandstifter und Mörder. In Trieben bei Salzburg wurde der 13 Jahre alte Franz Fritz verhaftet, welcher das von seinem Großvater gepachtete Anwesen des Stiftes Admont anzündete, um einen Diebstahl von 23 Kronen zu verbergen. Ferner machte er dabei das Gständnis, daß er die frühere Wirtschafterin seines Großvaters, die am 10. April d. Js. nach kurzem Leiden verstarb, mit Arsenik vergiftet habe. — Ein Knabe erfroren. Ein 2 Jahre alter Knabe namens Stolz in Pfaffenhofen a. d. Ilm ging mit einem 12jährigen Knaben zur Geisreiterschen Oelmühle. Von dort lief der ältere Knabe zum Bahnhof, wo eben ein Zug stand. Der Kleine wußte sich nicht mehr zu helfen, verkroch sich unter Oelfässern, wo er nachts erfroren ist.

Verantwortlich für: Politik und Parteinachrichten Paul Hennig; Unterhaltungsbeilage, Gewerkschaftliches und Allerlei Karl Bock; Halle und Saalkreis und Aus der Provinz Wilhelm Koenen; Anzeigen Wilhelm Fenzig; Verlag: Volksblatt G. m. b. H. — Druck: Hallesche Genossenschaftsbuchdruckerei e. G. m. b. H., sämtlich in Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219151004-11/fragment/page=0003

Walhalla-Theater

Anfang 8¼ Uhr.
Heute, zum 3. Male: 2763

Der Flieger von Przemysl.

Schauspiel in 5 Bildern nach dem gleichnamigen, im hiesigen General-Anzeiger erschienenen Roman von Karl Matull, dramatisiert von K. Wildmann und A. Malten.
Stefan Andraski, Fliegerleutnant . . . Herr Adolf Stünkel.

Ecke Gr. Ulrichstr. **Konzerthaus Oberpollinger.** Jägergasse 1.

Neu! **Täglich großes Streichkonzert** Neu!

des zum ersten Male in Halle gastierenden Damen-Orchesters **Schulz.** 8 Damen, 1 Herr.

Um gütigen Zuspruch bittet Frau **Elsa Beth-Winter.**
Eintritt wochentags frei. 2709

Astoria-Lichtspielhaus Alte Promenade 11a
Fernruf 8238.

Bis Donnerstag verlängert:

Der Prälat von Catare

oder

: Tiroler Treue :

Dramatische Episode aus dem österreichisch-italienischen Grenzkriege in 4 Akten.

Die Macht der Geisterstunde

Spannendes Drama in 3 Akten.

Passage-Theater Leipzigerstr. 86
Fernruf 1224.

Der Fluch der Schönheit

Eine moderne Sittentragödie in 5 Akten.

Junker Unart

Entzückendes Lustspiel in einem Akt
mit Oskar Striboltt.

2764

Ferner in beiden Theatern das vorzügliche Nebenprogramm, sowie die neuesten Aufnahmen von den Kriegsschauplätzen.

Konsum-Verein für Bockwitz u. Umgegend

e. G. m. b. H.

Schlußbilanz vom 30. Juni 1915.

Aktiva	M.	Passiva	M.
a) Betriebsbestände.		**a) Eigene Betriebsmittel.**	
An Warenkonto (Bestand) 38 126.40 M.		Per Reservefonds-Konto 24 319.51 M.	
„ Inventarkonto . . . . . 1.00 „		„ Dispositionsfonds-Konto 589.72 „	
„ Fuhrwerkskonto . . . . 1.00 „	38 128.40	„ Mitglied.-Geschäftsguthaben-Konto 30 144.61 „	
b) Angelegte Werte.		„ Guthaben-Konto ausgeschiedener Genossenschaftler 16.44 „	55 070.28
An Anteil-Konto GEG 5 820.30 M.		**b) Aufgenommene Betriebsmittel.**	
„ „ Verlagsgesellschaft 6 187.79 „		Per Spareinlagen-Konto 155 300.32 M.	
„ „ Volksfürsorge 1 200.00 „		„ Kautions-Konto 2 040.00 „	157 340.32
„ Pferdeversicherungs-Konto 200.00 „	13 408.09	**c) Verbindlichkeiten.**	
c) Verfügbare Werte.		Per Lieferanten-Konto 6 728.68 M.	
An Kassa-Konto . . . 309.43 M.		„ Sparrabatt-Konto 24 350.43 „	31 079.11
„ Bank-Konto . . . 132 827.70 „		**d) Grundstücksschulden.**	
„ Giro-Konto . . . 22 682.42 „	155 819.55	Per Hypotheken-Konto 5 000.00 M.	5 000.00
d) Grundbesitz.		**e) Erübrigung.**	
An Grundstücks-Konto I 23 000 M.		Per Gewinn- und Verlust-Konto 20 266.33 M.	20 266.33
„ „ II 17 000 „			
„ „ III 8 900 „	48 900.00		
e) Forderungen.			
An Darlehns-Konto 12 500 M.	12 500.00		
	268 756.04		268 756.04

Der Vorstand: R. Julich. K. Dietrich. K. Brauske.

Mitgliederbewegung.

Bestand am 1. Juli 1914	1010	
Zugang im Laufe des Jahres	136	1146 Mitglieder
Ausgeschieden im Laufe des Jahres:		*1022
a) durch Aufkündigung	12	
b) „ Tod	1	13 „
Bestand am 30. Juni 1915		1133 Mitglieder

Die Haftsumme der Mitglieder M.

betrug am 1. Juli 1914	30 300.00 M.	
vermehrte sich durch den Beitritt von 136 Mitgliedern um	4 080.00 „	34 380.00
verringerte sich durch Ausscheiden von 13 Mitgliedern um		390.00
Bestand der Haftsumme am 30. Juni 1915		33 990.00

Bilanz sowie Gewinn- und Verlustrechnung, ebenso die Aufstellung der Haftsummen der Mitglieder haben wir geprüft und mit den Büchern übereinstimmend gefunden.

Der Aufsichtsrat: W. Herz. Ed. Kostrau. E. Klaue. K. Paßkönig. R. Schüller. P. Kürbis.

Stadt-Theater Halle

Direktion: **Leopold Sachse.**
Fernruf 1181.

Dienstag den 5. Oktober 1915
Dienstag-Stammkarten gültig
35. Vorstellung.
Zum 5. Male:
Neuheit: Neuheit!

Biedermeier.

Lustspiel in 3 Aufzügen von Leo Walter Stein.

Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang 7½ Uhr.
2768 Ende 10 Uhr.

Mittwoch den 6. Oktober 1915
Mittwoch-Stammkarten gültig.
36. Vorstellung.

Fra Diavolo

oder:
Das Gasthaus von Terracina.
Komische Oper in 3 Aufzügen von D. F. E. Auber.

Wasch-Service
mit hübschen Goldkanten, **sehr billig.** 2765
C. F. Ritter, Leipzigerstrasse 90.
Mitglied des R.-Sp.-Vereins.

Abfallseife
vorzüglich zur Wäsche, 1 Pfund 30 Pfg.
5 Pfund nur Mk. 1.40.
Niemeyerstrasse 11, Eing. Landwehrstr. [2755

Moden-Zeitungen
in großer Auswahl.
Volksbuchhandlung
Halle (Saale), Harz 42/44.

Freitag billiges Fisch-Fleisch!
in der
„Nordsee"
Große Ulrichstraße 58,
Telephone: 1274 und 1275. 2767

Pa. Brat-Schellfische . ℔ 28 ₰
Schellfisch ½—¾ pfündig . . . . . ℔ 36 ₰
Ferner frisch aus der Räucherei:
ff. Lachsheringe . Stck. 10 ₰ | Geräuch. Schellfisch . ½℔ 28 ₰
Ferner:
Holl. Matjesheringe Stück 15 ₰

Die neuesten
Kursbücher
1915—1916.
Zu beziehen durch die
Volksbuchhandlung,
Halle a. d. S., Harz 42-44.

Zuverlässige 2765
Wecker,
von 2.00 Mk. an.
C. F. Ritter, Leipzigerstrasse 90.
Mitglied d. R.-Sp.-Vereins.

Haus und Herd
86 Leipzigerstr. 86
2761 Die schönsten
Damen-Hand-Taschen
in den Preislagen
Mk. 2.95 1.95 95 Pfg.

Soeben erschienen:
Wahrer Jakob
Nr. 20
Preis 10 Pf.
Gleichheit
Nr. 1
Preis 10 Pf.
Zu beziehen durch alle Austräger und die
Volksbuchhandlung
Harz 42/44.

Kleiderhaken
mit festen, starken Haken, **sehr billig.** 2765
C. F. Ritter, Leipzigerstrasse 90.
Mitglied des R.-Sp.-Vereins.

Wohnungs-Anzeigen

Stube und Kammer zu verm. Pr. 12 Mk. Weingärten 25. [*1010

Arbeitsmarkt

Geübte Einlegerin
für Schnellpresse sofort gesucht.
W. Knapp, Mühlweg 19. 1027

Echte Briefmarken
aller Länder billigst.
Volksbuchhandlung
Halle (Saale, Harz 42/44.

Tüchtige Stukkateure
stellt ein. Meldung schriftlich. *1021
Gustav Sachse, Kunstwerkstätten,
Weimar i. Thür.

Zigarrenmacher für Hausarbeit
finden bei gutem Lohn dauernde Beschäftigung
Firma **Friedrich Hch. Fischer,**
Leipzig-Reudnitz,
Wilhelmstrasse Nr. 15. *1026

Baggermeister
a) für Menck & Hambrock's Löffelbagger
b) „ Orenstein & Koppel's Löffelbagger
c) „ Lübecker Dampfbagger Type B, und
Löffelführer für Bagger a und b
für dauernde Beschäftigung, mit Aussicht auf Lebensstellung, gesucht. — Bewerbungen mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften, Lohnforderung und Angabe über Militärverhältnis an
*1016 **Grube Golpa,** Post Gräfenhainichen, Kreis Bitterfeld.

Danksagung.

Für die herzliche Teilnahme, die mir bei dem schweren Verluste meines lieben Mannes entgegen gebracht wurde, sage ich allen Bekannten meinen innigsten Dank. 2760

Witwe
Cäcile Nowicki,
nebst Kindern.

Familien-Nachrichten.

Am 29. August fiel auf dem Felde der Ehre mein junger Angestellter

Herr **Walter Schulze**
aus Rollsdorf.

Mein Haus und meine Beamten werden ihm, der zu den besten Hoffnungen berechtigte, ein treues Andenken bewahren.

Halle a. d. S., den 4. Oktober 1915.

*1025 **Reinhold Steckner.**

Am 25. September fiel in der großen Schlacht in Westen, durch Granatschuß (Volltreffer), unf. inniggeliebt. Sohn, herzensguter Bruder, Schwager, Onkel, heißgeliebter Bräutigam, unser guter Schwiegersohn

Willi Krabel, Kanonier im Fuß-Artillerie-Regiment Nr. 4,
im Alter von 21 Jahren. 2762

In tiefstem Schmerz:
Franz Krabel nebst Frau, Franz Krabel als Bruder, zurzeit i. Felde, nebst Braut, Kurt Krabel, als Bruder, Margarete Merkel als Braut, Familie Merkel und alle Verwandten.

Halle (S.), 4. Okt. Ruhe sanft in fremder Erde!

Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands
Zahlstelle Bitterfeld.

Durch den Tod auf dem Schlachtfelde wurden wiederum folgende treue Kollegen aus unserer Mitte gerissen:

Hermann Bergmann, Holzweissig,
Karl Gebhardt, Bobbau,
Franz Pfordte, Holzweissig,
Alfred Kostors, Holzweissig,
Otto Voigt, Jessnitz,
Edmund Wilke, Greppin,
Fritz Lehmann, Greppin,
Karl Barth, Bitterfeld,
Karl Weisske, Greppin,
Julius Awizio, Greppin.

Ehre ihrem Andenken!

*1023 **Die Ortsverwaltung.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219151004-11/fragment/page=0004

Halle, 4. Oktober

Unterhaltungs-Beilage

des Hallischen Volksblattes.

Nummer 232 — 1915.

Diethelm von Buchenberg.

24] Erzählung von Berthold Auerbach.

„Das ist meine Sache," fiel der Amtmann ein, und oft von Weinen und Schluchzen unterbrochen, erklärte der alte Schäferle, wie sein Medard ihm schon im Herbst gesagt habe, der Diethelm habe nur eingekauft und verschickt, um anzuzünden, er habe sichere Angeichen davon; wie der alte Mann jetzt klagte, daß er nicht einmal die Leiche seines Sohnes habe, um sie zu besatten, fuhr sich mancher mit der Hand über das Gesicht; auch Diethelm wischte sich die Augen. Als aber der alte Schäferle schloß: „Wenn der Hund da draußen reden könnte, der wüßte mehr, was vorgegangen ist," da spielte ein Lächeln auf dem Antlitze Diethelms. Wieder entstand eine Pause, in der man nichts als das Federkritzeln des Protokollanten und das Winseln des Hundes hörte.

„Soll ich was drauf antworten?" fragte Diethelm in höflich stolzer Weise den Amtmann, und dieser erklärte, daß er vorerst gar nichts zu sagen habe. Der Schäferle erwähnte nun noch, daß ihm Diethelm beim Wegfahren einen Knaben geschickt habe, mit der Weisung, er habe Medard über Feld geschickt, und der Vater möge ihn nicht besuchen, während Diethelm doch beim Bahnschlitten gesagt habe, Medard müsse zu Hause bleiben.

Alle Zuhörer in der Stube nickten einander zu und deuteten sich mit den Fingern, wie wichtig das sei.

„Soll ich darauf auch nichts sagen?" fragte Diethelm, den Kopf zurückwerfend, „man soll den Buben holen lassen, er soll sagen, was ich ihm aufgetragen hab', und da mein Vetter war bei mir im Schlitten, der hat alles gehört."

„Ich hab' nichts gehört," platzte der Vetter heraus.

„Rube!" gebot der Amtmann, „ich weiß schon selbst, wen ich zu verhören habe."

Er verkündete nun Diethelm, daß er verhaftet sei und nach der Stadt abgeführt werde.

„Gut," sagte Diethelm aufstehend, „darf ich in meinem Fuhrwerk fahren? Ich hab' einen bösen Arm."

Der Amtmann bewilligte dieses, und jetzt trat Martha vor, die allem still zugehört hatte, und sagte: „Ich weiß von allem so gut wie mein Mann, ich will mit in den Turm, ich bleib' bei dir, Diethelm. Wir sind von Gott zusammengegeben, kein Mensch kann dich von mir trennen."

Jetzt erst sah Diethelm tief traurig drein, wie seine Frau seine Hand faßte. Eine tiefe Bewegung bemächtigte sich aller, und der Amtmann erklärte, daß Martha nicht bei ihrem Manne bleiben, daß sie aber mit ihm selbst nachfahren könne, da man ihrer nur als Zeugin bedürfe.

Als Diethelm von dem Landjäger abgeführt wurde, legte er an der Tür die Hand auf die Schulter des Schäferle, sah ihn durchbohrend an und sagte: „Du bist ein Vater, ich nehm' dir's nicht übel, was du tust, aber du wirst's bereuen, was du an mir getan. Wenn ich mit meinem halben Leben deinen Medard wieder aufwecken könnte, ich tät's; und da schwör' ich's vor allen Leuten, ich laß dir's nicht entgelten, ich will dir helfen, wo ich kann, du hast ja deinen Sohn verloren, und du könntest ja mein Vater sein; ich will mich dünken lassen, mein Vater lebt noch einmal."

„Friedle, was hast du an uns 'tan?" klagte die Frau, und der Schäferle weinte, man sah es ihm an, wie weh es ihm tat ob dem, was er angerichtet, zumal um den Schmerz der Frau Martha.

Selbst der Landjäger behandelte Diethelm mit Freundlichkeit und redete ihm Trost zu, daß alles bald wieder aus sei.

Als Diethelm an dem Berge vorüberfuhr, auf dem nur noch ein Schutthaufen rauchte, stieß er einen Schmerzensschrei aus; dann schloß er die Augen zum Schlafe, aber seine Lippen bewegten sich stets, als spräche er; in der Tat stand er auch in Gedanken dem Untersuchungsrichter Red' und Antwort, und manchmal zuckte etwas wie ein Lächeln um seine Mundwinkel, wenn ihm eines der Beweismittel einfiel, das jeden Verdacht abwälzen mußte. Der Landjäger schaute oft verwundert in das Antlitz des Schlafenden, der nach so grauenvollen Ereignissen unter peinlicher Anklage so ruhig träumte. Als man der Stadt nahe war, schlug der Landjäger den Mantelkragen Diethelms höher hinauf, setzte ihm die Pelzmütze tiefer ins Gesicht, und Diethelm dankte herzlich für die gutmütige Vorsorge des gegen Mitleid abgehärteten Landjägers. Erst am Gefängnistor öffnete er die Augen, und jetzt erst merkte er, daß der Paßauf, Medards Schäferhund, ihm gefolgt war; der Landjäger scheuchte den Hund zurück, der Diethelm in die Stube des Gefangenenwärters folgen wollte.

Zwei Stunden nach ihm fuhr der Amtmann mit Martha im verschlossenen Wagen nach der Amtsstadt.

Siebzehntes Kapitel.

Die Sage vom Löwen und der Maus schien sich wieder zu erneuern; das erste fremde Menschenbild, das Diethelm sah, war der Zeugmacher Kübler, und jetzt erinnerte er sich, daß dieser ja der Sohn des Amtsdieners sei. Mit welch hochmütiger Gönnerschaft hatte Diethelm immer diesen armen Teufel betrachtet, und jetzt überdachte er schnell, daß er ihm alles verdanken könnte und, wenn alle Mittel zuschanden werden — die Flucht. Daran aber war noch lange nicht zu denken. Diethelm hob den Mantel von den Schultern in die Höhe und wartete ruhig, bis der dienstbeflissene junge Kübler ihm denselben ehrerbietig abnahm; er streckte nun dem Amtsdiener die Hand entgegen und sagte mit heller Stimme in herablassender Höflichkeit: „Guten Morgen, lieber Amtsdiener. Wollt Ihr einen abgebrannten, armen Verwandten nicht ein paar Tage bei Euch wohnen lassen? Habt Ihr kein Zimmer frei? Ich nehme mit einem kleinen vorlieb."

Diethelm glaubte zu bemerken, daß diese Anrede den verkehrten Eindruck machte; alles, was mit dem Kriminalgericht zusammenhängt, schien keinen Spaß zu verstehen.

Wie ein gefangener Ritter empfahl nun Diethelm seine Rosse der sorgsamen Wartung. Waffen hatte er nicht abzuliefern, aber gewiß konnte Diethelm besser schreiben und lesen und war mindestens so verschlagen und ehrgeizig als je ein Mann, der im Harnisch rasselte; daß man aber in anderen Zeiten war, zeigte besonders der Ofen, der war so winzig und windig, und ein Ritter, wenn er von einem Raubzuge in eine Herberge kam, fand einen Baumstamm im breiten Ofen prasseln. Wäre nicht eine abgestumpfte Sandsteinkugel auf dem Ofen gelegen, Diethelm hätte sich nicht einmal die Hände wärmen können, und doch fühlte er von innen heraus eine unbezwingliche Kälte, als ob nicht Blut, sondern Eiswasser ihm durch die Adern rinne. Er bat nun mit einer gewissen Demut, in der Stube bleiben zu dürfen, bis seine Zelle geheizt war. Der alte Gefangenenwärter ging weg und ließ Diethelm mit dem Landjäger und seinem Sohn allein. Diesem empfahl nun Diethelm nochmals seine Pferde und trug ihm auf, nach dem Waldhornwirt in Buchenberg zu schicken, damit er Roß und Schlitten abhole und gut imstand halte.

„Soll ich den Hund hierbehalten?" fragte der junge Kübler den abgewendet Sprechenden.

Diethelm schüttelte den Kopf, dann wendete er sich um und sagte in hiterem Tone: „Dein' Braut ist vor ein paar Tagen noch bei mir gewesen, ihr könnt euch drauf verlassen, daß ich euch auf den Tag hin, wie's versprochen ist, Hochzeit mache, und Gevatter bin ich auch; dann wollen wir lustig sein, daß die Stern' am Himmel zittern; der Vergeltstag bleibt nicht lange aus."

Der Landjäger verbot eben Diethelm jedes weitere Reden, als der Gefangenenwärter eintrat mit der Kunde, daß alles bereit sei. Diethelm erzitterte jetzt vor Wut, als man ihm alles aus den Taschen nahm, als man ihm das Halstuch abnahm und sogar die Hosenträger abnestelte; dieses letzte geschah aus dem Grunde, damit der Gefangene nichts habe, um sich dran zu erhängen, und bei einem etwaigen Fluchtversuch durch die Nötigung, die Hosen in der Hand aufzuhalten, gehindert sei. Eine Minute lächelte Diethelm über diese Vorkehrungen, bald aber ward er des grausamen Ernstes bewußt, und mühsam schleppte er sich die Treppe hinan nach seiner Zelle; der junge Kübler trug ihm noch mitleidig seinen Mantel nach. Erst als ihn der Landjäger verließ, sagte er: „Ihr kennt mich wohl nicht. Ich bin von Grubenau bei Letzweiler gebürtig. Meinen Vater hat man den Schreinerhannesle geheißen, er ist ein guter Freund von Eurem Vater gewesen. Ich hab' viel von Euch und Euren Guttaten gehört, wie ich noch kleir gewesen bin. Nun b'hüt Gott. Ich wünsch' alles Gute."

Diese Mitteilung des Landjägers machte einen eigenen Eindruck auf Diethelm; daß der Mensch sich gedrungen fühlte, sich ihm zu erkennen zu geben, und daß er von seinem Ruhme sprach, wie traf das jetzt das Herz des Gefangenen!

(Fortsetzung folgt.)

Italienische Gefangene.

Von unserem Kriegsberichterstatter Hugo Schulz.

....., 18. September.

In Laibach auf der Feste sprach ich mit italienischen Gefangenen, die dort vorläufig untergebracht sind, um später in ein Gefangenenlager übergeführt zu werden. Sie befinden sich einstweilen in der geräumigen alten Burg ganz wohl unter der Obhut eines Majors, der nicht nur das vorgeschriebene Wohlwollen besitzt, sondern auch den energischen Zugriff, der unerläßlich ist, wenn es gilt, aus nichts etwas zu schaffen. Die alte Feste von Laibach war nämlich, als sie plötzlich wieder lebende Gäste erhalten sollte, nur noch ein totes historisches Wahrzeichen der Stadt, nicht gerade eine Ruine, aber doch nur noch der Leichnam einer Burg. Außen verwitternde Quadern, innen spinnenwebige Hohlräume, leere Kasematten und mit altem Trödel erfüllte Rumpelkammern. Das hat sich binnen kürzestem gründlich gewandelt. Die Feste Laibach bietet heute den Gefangenen, die gesund sind, so gute Unterkünfte wie irgend eine Kaserne, denen, die verwundet oder krank sind, ganz zulängliche Spitaleinrichtungen, denen, die arbeiten wollen, wohleingerichtete Tischler- und Zimmerwerkstätten, denen, die beten wollen, eine Burgkapelle. Solche sind übrigens nicht so wenige, wie man glauben möchte, wenn man immer wieder hört, daß Italien völlig dem Antichrist verfallen ist. Die Kirche war während der Messe gesteckt voll von Offizieren und Mannschaften, die in hergebrachter katholischer Andacht wetteiferten. Auch die Gespräche, die ich später mit den Gefangenen führte, verschafften mir den Eindruck, daß bei den meisten von ihnen das Denken und Empfinden im Sinne katholischer Religiosität gebunden ist. Man kann daraus schließen, daß die italienische Freimaurerei eine oberflächliche Sache ist, die den Altväterglauben der Massen unberührt läßt, man kann aber mit gutem Recht auch einen anderen Schluß ziehen, nämlich den, daß es einem Volke ganz gut gelingen kann, sein Verhältnis zu Gott im katholischen Sinne zu regeln, ohne sich geistig und politisch den Mächten der Kirche zu unterwerfen.

Aus den Gesprächen, die ich im Hofe der Feste mit den Gefangenen führte, die sich dort frei ergehen, gewann ich die Ueberzeugung, daß die italienische Armee mit sehr zwiespältigen Gefühlen in den Krieg gezogen ist. Von den Aussagen Gefangener muß man immer etwas abziehen, denn auch die Trotzigen unter ihnen stehen unter Eindrücken, die das Vertrauen in die Sache ihres Landes tief herabstimmen. Immerhin habe ich selbst bei den weit minder intelligenten und deshalb viel mehr verschüchterten russischen Gefangenen keine solche Einstimmigkeit in der Ablehnung persönlicher moralischer Mitverantwortung für diesen Krieg gefunden wie bei den Italienern. Sie leiden zweifellos alle, auch die in der Front, am schlechten Gewissen, das die Schwungkraft lähmt, an der Seelenpein der Empfindung, daß es nicht so sein müßte, sondern ganz gut auch hätte anders geschehen können. Der moderne Krieg setzt voraus, daß jeder einzelne Kämpfer den Sinn seines Kampfes in der einfachen Formel finden kann: Es geht um Sein oder Nichtsein meines Landes. Den italienischen Soldaten und Reservisten aber haben die politischen Kriegstreiber erst mühselig einen Sinn des Kampfes zusammenklügeln müssen in verwickelten Gedankengängen, die wahrhaftig nicht geeignet sind, dem schlichten Mann im Schützengraben die volle Gewissensruhe und die unverbrüchliche Ueberzeugung zu geben, daß es gilt, bedrohte Volksgüter zu verteidigen. So recht vertraut mit diesen Gedankengängen fand ich nur die beiden gefangenen Aerzte, mit denen ich sprach. Sie bedauerten sehr, daß es zum Kriege habe kommen müssen, und bestritten eifrig, daß man uns oder die Deutschen in Italien hasse. Es sei aber für Italien unvermeidlich gewesen, an die Seite des Vierverbandes zu treten, weil es sonst unter die Räder gekommen und schutzlos der Rache der Zentralmächte überliefert gewesen wäre. Sich gegen Frankreich zu wenden, war bei der Stimmung des Landes unmöglich, also mußte an Oesterreich der Krieg erklärt werden. Das ist die bekannte Aufklärung der italienischen Kriegshetzer und sie hat ja ihre Logik. Daß aber auch sie nicht imstande ist, ihren Bekennern das Gewissen zu beruhigen, konnte ich an der Verlegenheit dieser beiden Aerzte erkennen, die sich auf die Frage kundgab, wie sie über eine Politik dächten, die ihr Wort verpfändet, obgleich ihre Träger genau wissen, daß sie dieses Wort nicht werden halten können. . . . Die beiden Aerzte schienen sich übrigens mit dem Lose der Gefangenschaft sehr gut abgefunden zu haben. Sie erklärten, daß ihnen nichts als die Freiheit fehle. Gemeinsam mit einem österreichischen Militärarzte leisten sie ihren ärztlichen Dienst im Verwundetenspital, und ihr Wirkungskreis ist kein anderer, als er drüben jenseits des Isonzo war.

Es sind auch gefangene Offiziere auf der Feste Laibach. Auch mit diesen sprach ich und fand zu meinem Erstaunen bei ihnen eine viel skeptischere Auffassung der Politik, die ihr Vaterland in den Krieg getrieben, als bei den Aerzten. Fast alle diese Offiziere sind verwundet in die Hände der Untrigen gefallen, die meisten bei der Wiedereroberung des Monte San Michele. Sie haben im Kampf ihre Pflicht getan, und man kann nicht sagen, daß aus ihren Worten die Gesinnung des Schwachmütigen und Verzagten spricht, den das persönliche Erlebnis entnervt hat. Wenn sie nun alle ohne Ausnahme sagen, daß sie es bedauern, Italien in diesen Krieg gezerrt zu sehen, und daß ihrer Ueberzeugung das Verharren in der Neutralität am besten entsprochen hätte, so ist das gewiß der Ausdruck einer im italienischen Heere weitverbreiteten Stimmung und ein Beweis dafür, daß selbst das Offizierskorps vom Zweifel zernagt und vom Gewissenssturm gepeinigt in den Krieg gezogen ist, also ohne innere Glut, ohne Leidenschaft, ohne Schwungkraft. Die Skepsis dieser Offiziere steigerte sich fast bis zum Hohn, als auf d'Annunzio die Rede kam. Sie machten Bemerkungen, aus denen sich ergibt, daß ihnen die Hanswurstereien dieses literarischen Kriegshetzers noch widerwärtiger erscheinen als unsereinem, der sich ja immerhin noch zur objektiven Anerkennung dichterischer Qualitäten verpflichtet fühlt.

Noch unverhohlener als die Offiziere äußerten natürlich die Mannschaften ihre Abneigung gegen einen Krieg, dessen Sinn und Zweck ihnen nicht recht klar geworden ist. Ich sprach absichtlich nur mit solchen Leuten, die mir nicht von Haus aus „Neutralisten" zu sein schienen, also nicht mit organisierten Arbeitern, sondern mit Bauern, Kleinhandwerkern und Staatsbediensteten. Kein einziger von ihnen will an diesem Kriege einen inneren seelischen Anteil haben, alle erklären, ungern und mit innerlichem Widerstreben dem Rufe gefolgt zu sein, voll Groll gegen die „kleinen Studenten", die das Ganze angezettelt haben. Schließlich muß man, wenn man dabei ist, seine Pflicht tun und zeigen, daß auch der Italiener ein guter Soldat ist. „Wir wissen ganz gut," sagte mir ein Lombarde, „daß ihr glaubt, unsere Südländer seien schlechte und wehleidige Soldaten. Wir haben sie selber immer verspottet, aber man tut ihnen unrecht. Sie haben gute und starke Nerven." Ein Neapolitaner, im Zivilberuf Kinoartist, fühlte sich durch diese Worte sehr geschmeichelt und rief: „Soll nur einer von euch sagen, daß wir Südländer keine Courage haben! Ist das keine Courage?" Und er wies stolz auf seinen olivenfarbigen Waffenrock, der an einer Stelle von Geschossen durchlöchert war. „Glauben Sie nicht," sagte er noch, „daß ich gern in Gefangenschaft bin. Wenn es möglich wäre, würde ich fliehen und zu den Meinigen zurückkehren, um weiterzukämpfen. Aber den Krieg wünsche ich dennoch zum Teufel, denn ich weiß, daß er ein Unsinn ist und ihn keiner von uns gewollt hat."

Der Mann, der also sprach, sah übrigens gar nicht sonderlich südländisch aus, und es fiel mir überhaupt auf, wie wenige Menschen von wirklich fremdartigem Typus unter den italienischen Soldaten zu finden sind. Nur an einigen Sizilianern und an einem Abruzzesen fand ich Gesichtsprägungen, die auf einen Rassenunterschied deuten, dagegen aber hätte ich beim Anblick eines Alpini-Infanteristen aus Udino schwören mögen, daß er aus Sankt Pölten sei, und ein blonder Piemontese in der Uniform eines Versaglierikorporals sah direkt aus wie ein verkleideter Deutschmeister. Der Piemontese war übrigens der Wortführer der Gruppe, mit der ich mich am längsten unterhielt. Er fragte mich mehr als wir ihn, und es schien ihm sehr darum zu tun, unsere Urteile über das italienische Volk kennen zu lernen. Ein bißchen Nationaleitelkeit war in seine Fragen eingesponnen, die ich gerne befriedigte, indem ich zugestand, daß auch bei uns die hervorragende Intelligenz des italienischen Volkes ihr Ansehen und ihre Anerkennung hat. Der Piemontese räusperte sich nun und fragte mit einer Gebärde, wie man ein besonders heikles Thema berührt: „Ich bitte, sagen Sie uns einmal aufrichtig: hält man bei Ihnen die Italiener für schlechte Menschen?" . . . . Deutlicher hätte sich mir das schlechte Gewissen der italienischen Armee und ihr Zweifel an der moralischen Rechtfertigung ihres Krieges nicht bekunden können, als in dieser Frage. Ich antwortete natürlich, daß es nicht unsere Art ist, Nationen für die Verbrechen ihrer Politiker verantwortlich zu machen, und diese Antwort benützte ein gefangener Bersagliere, der sich als Priesteramtskandidat entpuppte, um dem Gespräch eine Wendung ins Religiöse zu geben. „Als Christen," sagte er, „müssen wir alle diesen Krieg verabscheuen, denn wir können doch keinen Haß gegeneinander hegen, da wir ja alle Brüder in Christo sind. Wenn jetzt der Heiland käme . . .", da unterbrach ihn schon der neapolitanische Kinoartist und sagte: „Ja, wenn jetzt der Heiland zu uns käme, was würde geschehen? Sie würden ihn in Uniform stecken, statt ihn zu kreuzigen."

Kleines Feuilleton.

Max Halbe und seine Jugend.

Max Halbe, der am 4. Oktober sein fünfzigstes Lebensjahr zurückgelegt hat, erwachte, wie Byron, eines Morgens und fand sich berühmt. Das war der Tag nach der Erstaufführung seines Liebesdramas Jugend. Vor vielen Jahren hat einmal Halbe selbst im Psychologischen Verein zu München in einem Vortrag über das dramatische Schaffen die Genesis dieses Stückes erzählt. Bekanntlich ist Halbe wie Sudermann ein Sohn Ostpreußens. In Göttland, einem Dorfe bei Danzig, ist er als Sohn eines Gutsbesitzers geboren. Nach Absolvierung seiner Studien widmete er sich in Berlin ausschließlich der Dichtkunst und Schriftstellerei. So waren in rascher Folge die Dramen Ein Emporkömmling, Freie Liebe und Eisgang erschienen, von denen endlich das letzgenannte, wenn auch ohne Erfolg, zur Aufführung gelangte. Wenige Tage nach der ersten Aufführung des Eisgangs — es war im Februar — saß Halbe in seinem damals noch recht hoch gelegenen Arbeitszimmer in Berlin und sah aus dem Fenster über die Dächer der Nebenhäuser in das milde Sonnenglänzen eines Vorfrühlingstages. In ihm lebte der leidenschaftliche Wunsch, dem aufgeführten Drama sofort ein anderes folgen zu lassen; der ganze Ehrgeiz des Dramatikers war mit aller Heftigkeit über ihn gekommen. Während er sinnend dastand, kam der Klang eines Leierkastens aus einem der Nachbarhöfe. Durch diese Töne wurden Erinnerungen in ihm geweckt, Erinnerungen an die Kindheit, an den Vorfrühling, an seine Marienburger Gymnasiastenzeit. Dort in dem kleinen Städtchen waren die Leierkastenmänner als erste Boten des Frühlings alljährlich erschienen. Dabei erwuchs dem Dichter das Bild von dem Pfarrherrn und zwei verliebten Menschenkindern in der polnischen Landschaft, ein Erlebnis, das neun Jahre hinter ihm lag. Nun sah er plötzlich den Stoff zu seinem neuen Drama vor sich, und wie von selbst traten die beiden Gestalten, die mit seinem Erlebnis eigentlich nichts zu tun hatten, aber zur Kontrastierung notwendig waren, die des Kaplans und des Amandus, in das Bild. Die Klänge des Leierkastens allein hatten die Anregung gebracht. Am 23. April 1893 wurde das Stück im Berliner Residenztheater zum ersten Male gegeben. Es war der stärkste Erfolg seines reichen Schaffens, vielleicht weil er nie wieder später so aus ureigenstem Erleben geschöpft hat.

Ueber das Alter der Eisenbahnen

macht das Archiv für Eisenbahnwesen einige interessante Angaben. Danach waren am 1. April 1915 im preußisch-hessischen Eisenbahnbetriebe 20 680 Dampflokomotiven, 42 083 Personen- und 475 029 Gepäck- und Güterwagen in Gebrauch. Davon war rund die Hälfte in den letzten zehn Jahren eingestellt worden. Bei den Lokomotiven war die genaue Ziffer 11 335 = 54,8 Proz., bei den Personenwagen 22 734 = 54 Proz. und bei den Gepäckwagen 226 579 = 47,7 Proz. 10 bis 20 Jahre alt waren von den drei Kategorien 20,6, 24,1 und 27,8 Proz. Ein Alter von 20 bis 30 Jahren hatten 15,1, 15,3 und 14,5 Proz., und endlich ein Alter von 30 bis 40 Jahren 0,5, 5,7 und 7,0 Proz. Mehr als 40jährige Lokomotiven waren überhaupt nicht in Betrieb, wohl aber 376 (0,9 Proz.) Personen- und 14 032 (3,0 Proz.) Güterwagen. Eine Lokomotive erreicht ein Durchschnittsalter von 18 Jahren, dagegen Gepäck- und Güterwagen, die nicht so stark abgenutzt werden und auch in der Konstruktion weniger veralten, ein solches von 24 Jahren.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219151004-11/fragment/page=0005

Halle und Saalkreis.

Halle, den 4. Oktober 1915.

Die Arbeitsverhältnisse der Dienstmädchen.

Ueber die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der weiblichen Dienstboten in der Stadt Halle hat das Statistische Amt eine zahlenmäßige Untersuchung für die Zeit vom April 1912 bis zum März 1913 durchgeführt. Wir ersehen daraus, in welchen Verhältnissen sich die meisten Dienstmädchen, Kinderfräulein usw. befinden. Den Dienstboten, die in der genannten Zeit den öffentlichen Arbeitsnachweis der Stadt benutzten, wurden verschiedene Fragen vorgelegt. Die gegebenen Antworten wurden von der Beamtin des Nachweises in Zählkarten vermerkt. Es wurde hauptsächlich auf Fragen, die die Fähigkeiten und Ausbildung des Dienstboten betreffen, Wert gelegt. Es wurden 2426 Zählkarten verwendet. Diese Summe stellt ungefähr die Hälfte aller in Halle befindlichen Dienstboten dar. Die Löhne sind im Vergleich zu anderen Großstädten, besonders Berlin, sehr niedrig. Ungefähr die Hälfte der vernommenen Mädchen erhält einen Monatslohn von zirka 12 Mk. Die Höhe des Lohnes richtet sich naturgemäß nach der Vorbildung und dem Alter jedes Dienstboten. Im Durchschnitt handelt es sich um ziemlich junge Mädchen. Mehr als die Hälfte aller gezählten Dienstboten war zur Zeit der Vernehmung unter 18 Jahren alt. Verhältnismäßig groß ist die Zahl derjenigen, die noch nicht 17 Jahre überschritten haben, sie beträgt 801.

Eine gründlichere Vorbildung haben nur sehr wenige Mädchen genossen. Die Mehrzahl, etwa 90 Prozent, haben nur die Volksschule besucht und sind dann sofort in den Dienst eingetreten. Der öffentliche Arbeitsnachweis der Stadt Halle hat in der genannten Zeit 538 neue Dienstmädchen vermittelt. Von diesen wiesen 358 gar keine Ausbildung auf. Bemerkenswert ist der rasche Stellenwechsel. Länger als ein Jahr stand der vierte Teil der Mädchen im Dienst. Ein Drittel dagegen hielt es nur 3 bis 6 Monate aus. Der größte Teil (68 Prozent) verläßt die Stellung auf Grund von Mißverhältnissen, die der Herrschaft zur Last zu legen sind. In nur 125 Fällen haben die Herrschaften die Auflösung des Dienstverhältnisses gewünscht. In 17 Fällen wurde der Vertrag auf beiderseitigen Wunsch gelöst. — Eine recht geringe Anzahl der Mädchen stammte aus Halle; die Mehrzahl kam aus den Dörfern der Umgegend. Es ist auch bemerkt worden, daß eine Anzahl der von den Dörfern stammenden Dienstboten erst in einer kleineren Stadt in der Nähe Halles im Dienst stand, ehe sie in Halle Stellung suchte. — Auf diese ländliche Herkunft ist die geringe Ausbildung und damit für die Herrschaften die Möglichkeit der niedrigen Lohnzahlung zurückzuführen. Naturgemäß ergibt sich daraus dann, wenn die Mädchen in der Stadt zugelernt haben und schlauer geworden sind, sehr oft der rasche Stellenwechsel.

Vom Gewerbegericht.

In der letzten Sitzung des hiesigen Gewerbegerichtes standen zwei sehr bemerkenswerte Fälle zur Verhandlung, wobei einmal der Lehrvertrag, im anderen Falle Akkordverhältnis und Tarifvertrag eine Rolle spielten.

Ein Modeltischler-Lehrling verlangt von der Firma A. L. G. Dehne einbehaltenen Lohn im Betrage von 40.18 Mark. Durch Lehrvertrag war ein täglicher Lohn von 0,50, 0,67, 1.— und 1,50 Mark für die Zeit der vier Lehrjahre festgesetzt. Infolge des Krieges wurde die sonst übliche Arbeitszeit auf täglich 6 Stunden durch Fabrikordnung verkürzt. Nun glaubte die Firma auch den Lohn für den Lehrling nach Stunden bemessen zu können. Einen Vergleichsvorschlag lehnte der Inhaber der Firma ab. Das Gericht sprach dem Lehrling dann den vollen Betrag der Forderung zu, weil nach dem Vertrage der Lohn nach Tagen zu berechnen ist.

Gegen den früheren Maurer (jetziges Mitglied des Arbeitgeberverbandes für das Baugewerbe) Schütze waren drei Klagen anhängig gemacht. Sch. führte für eine Leipziger Firma Fliesenlegerarbeiten in Bitterfeld aus. Er hatte hierfür eine Anzahl Fliesenleger, Maurer und Töpfer zu Akkordlöhnen eingestellt. Das Geschäftsgebaren des Hrn. Schütze bei der Entlohnung war derartig, daß sich eine Reihe Prozesse entwickelt haben. Die Unzufriedenheit der Arbeiter über die Lohnberechnung muß groß gewesen sein, das zeigten die in der Erregung fallenden Ausdrücke während der Verhandlung. Sch. war nicht erschienen, sondern hatte den Kaufmann Rode mit seiner Vertretung betraut. — In der ersten Sache klagte der Töpfer St. wegen 65.08 M. zu wenig erhaltenen Akkordüberschusses. Sämtliche Arbeiter hatten die Arbeit in gemeinsamem Akkord übernommen. Schütze hatte nun an einzelnen Tagen an dem Akkord mitgearbeitet und hatte sich dafür Abschlag und Akkordüberschuß für die ganze Zeit der Arbeit, also 77 Tage, berechnet. Kläger behauptet nun, daß Sch. nur an höchstens 17 Tagen mitgearbeitet habe, mithin wäre der Akkordüberschuß um 60 Tage zu unrecht verringert. Der Vertreter des Beklagten erkannte diese Forderung als berechtigt an. Darauf wurde dem Kläger die Summe zugesprochen. — In der zweiten Sache klagten drei Maurer wegen Vertragsbruch und entgangenen Verdienst infolge kündigungsloser Entlassung. Sch. hatte den drei Arbeitern eine bestimmte Arbeit nach festem Akkordsatz zur Fertigstellung übertragen. Nach fünfstündiger Arbeit erklärte Schütze, die Leute entlassen zu müssen, da sie nicht im Fliesenlegerverband organisiert seien. Als Entschädigung hat er jedem für die geleistete Arbeit 15 Mark gegeben. Kläger verlangten noch für den entgangenen Arbeitsverdienst jeder 70 Mk. Durch Vergleichsvorschlag einigten sich die Parteien auf eine Nachzahlung von je 15 Mk. — In der dritten Sache klagte der Fliesenleger M. gegen Schütze wegen der Ueberlandzulage von täglich 2 M., wie sie im Fliesenlegertarif festgelegt ist. Kläger behauptet, das Arbeitsverhältnis unter Zugrundelegung dieses Tarifes mit dem Beklagten abgeschlossen zu haben. Der Vertreter des Beklagten bestreitet die Gültigkeit des Tarifs, da dieser von den Unternehmern nicht anerkannt ist. Durch Vernehmung von Zeugen will der Kläger beweisen, daß Schütze ihm gegenüber den Tarif anerkannt hat. Die Sache wurde darum vertagt.

Jedenfalls werden sich nunmehr weitere Streitfälle entwickeln, da in der ersten Sache durch Anerkenntnis der Forderung die Benachteiligung der anderen Mitarbeiter festgestellt ist. Letztere werden nicht säumen, ihre Rechte geltend zu machen, insbesondere nicht, wenn sie erfahren, daß der Kläger sein Geld, wie ihm versprochen, sofort erhält.

---

* **Eine Vorbesichtigung des Hallischen Krematoriums.** Das auf dem neuen Gertraudenfriedhof errichtete städtische Krematorium geht seiner Vollendung entgegen. Am 13. Oktober soll bereits die landesbaupolizeiliche Abnahme erfolgen. Zum gestrigen Sonntag, also zehn Tage vor der Bauabnahme, war es dem Feuerbestattungsverein möglich gemacht worden, eine Vorbesichtigung der neuen Einäscherungsstätte zu veranstalten. Leider verlief aber die Besichtigung nicht so geordnet, wie es insbesondere dieser Stätte würdig gewesen wäre. Obwohl nur eine Hälfte der Mitglieder des Vereins und dazu noch einige wenige Gäste eingeladen waren, ergab sich eine so starke Beteiligung, daß die geordnete Führung nicht mehr möglich war.

Herr Lehrer Waldstein hielt in der großen stimmungsvollen Hauptkapelle nach einem klangvoll tönenden Orgelvortrag eine einleitende Ansprache, in der er Dankesworte an die städtischen Behörden richtete und die Mitglieder aufforderte, jetzt, nachdem eines der Ziele des Vereins erreicht sei, erst recht treu zur Sache zu stehen, bis zur völligen Gleichstellung der Feuerbestattung mit dem Erdbegräbnis. Wie noch mitgeteilt wurde, ist das Hallische Krematorium das 47. in Deutschland, das 11. in Preußen und das erste in unserer Provinz. Der Ansprache schloß sich nach einem Orgelvortrag die Besichtigung an. — Eine kritische Würdigung des imposanten, stimmungsvollen Bauwerks in seinen Einzelheiten ist bei dem unfertigen Zustand noch nicht angebracht.

* **Ein Streit um Prof. Abderhaldens Leistungen.** Im Anschluß an Vorschläge für die Nachfolge des verstorbenen Syphilisbekämpfers Ehrlich bringt das B. T. aus Frankfurt (Main) folgende, nicht gerade von besonderem Wohlwollen gegen den Hallischen Gelehrten zeugende Mitteilung. „Unter den Kandidaten, die für die Nachfolge Ehrlichs in Frage kommen, wird auch der Hallenser Physiologe Dr. Abderhalden genannt. Der erst 38jährige Gelehrte hat eine ungewöhnlich glänzende Laufbahn hinter sich. Ein gebürtiger Schweizer, hat er sich 1904 in Berlin habilitiert, erhielt bereits 1908 die Leitung des Physiologischen Instituts der Tierärztlichen Hochschule in Berlin an Stelle von H. Munck, und zurzeit ist er Direktor des Physiologischen Instituts an der Universität Halle. Abderhaldens Arbeitsgebiet ist die Biochemie im weitesten Sinne des Wortes; namentlich die Eiweischemie hat er erfolgreich bearbeitet, und in einer ganz erstaunlichen Anzahl von Publikationen sind seine Forschungsergebnisse niedergelegt. Sie sind keineswegs alle unbestritten, und zum Beispiel die unter seinem Namen gehende Schwangerschaftsreaktion dürfte alles andere als gefestigter wissenschaftlicher Besitz sein. Ob es im Interesse der Ehrlichschen Forschungsstätten liegt, gerade einen Physiologen mit der Leitung zu betrauen, dürfte übrigens zweifelhaft sein. Frankfurt besitzt bereits an der Universität zwei Ordinarien für Physiologie." Uebrigens ist Herrn Professor Dr. Abderhalden von einer in Frankfurt bestehenden Berufungsabsicht noch nicht das geringste bekannt.

* **Die Auszahlung der Zinsen** der Anteilscheine für Parteiunternehmungen erfolgt bis zum 15. November im Parteisekretariat, Harz 42-44, Zimmer 23.

* **Auf dem Produzentenmarkt waren heute beim** städtischen Gemüseverkauf die Preise fast völlig die gleichen, wie am Freitag, nur Zwiebeln kosteten heute 16 Pf. das Pfund. — Bei den Landleuten waren Aepfel 3 Pfund zu 25 Pf., 2 Pfund 15 Pf. und das Pfund zu 10 und 15 Pf. zu haben; Birnen kosteten 3 Pfund 25 Pf., das Pfund 10 und 15 Pf. und 2 Pfund 25 Pf. Ein kleiner Posten Wein wurde für 18 Pf. das Pfund rasch verkauft.

* **Der Lichtbildervortrag,** den Herr Direktor Laube vom Institut Kosmos aus Leipzig am Sonnabend im unteren Saale des Volksparks hielt, fand bei den zahlreich Erschienenen allgemeines Interesse. Herr Laube nannte das diesmal gewählte Thema: Auf einem Hochseefischdampfer im Atlantischen Ozean mit Recht ein volkswirtschaftliches. Er schilderte nicht nur die Reise selbst, die er im vorigen Jahre nach der Küste Islands mitmachte, und den dabei beobachteten sehr interessanten Fischfang, sondern er gab, gleichfalls durch zahlreiche Lichtbilder erläutert eine ausführliche Darstellung der Behandlung und Verarbeitung der Fische beim Transport und in den Großfischereibetrieben, Räuchereien usw. Weiter machte er Angaben über den Nährwert der Fische, was bei der gegenwärtigen Teuerung ganz besonders zu beachten war.

Den beifällig aufgenommenen belehrenden Darstellungen schloß der Redner eine Lichtbilderreihe von den Kriegsschauplätzen an, die gleichfalls großes Interesse fand. Die Pausen füllte das Leipziger Künstler-Trio durch beifällig aufgenommene Musikvorträge aus.

* **Quittungskarten der Kriegsteilnehmer.** Die Angehörigen und Arbeitgeber von Kriegsteilnehmern müssen die in ihrem Besitz befindlichen Quittungskarten bei den Quittungskarten-Ausgabestellen zur Aufrechnung vorlegen, damit diese Karten der Ungültigkeit nicht verfallen. Für die vorgelegten Quittungskarten werden Aufrechnungsbescheinigungen ausgestellt mit dem Vermerk: „Neue Karte ist nicht ausgestellt worden." Auf Grund dieser Bescheinigungen werden den Kriegsteilnehmern nach ihrer Rückkehr neue Quittungskarten mit der Eintragung der Militärdienstzeit ausgestellt.

* **Stadttheater.** Das Lustspiel Biedermeier von L. Walter Stein wurde noch einmal für Dienstag, den 5. Oktober, angesetzt. An Wiederholungen bereits gegebener Opern stehen in dieser Woche Fra Diabolo am Mittwoch und Freischütz am Freitag auf dem Spielplan. Besonderem Interesse begegnet die Neueinstudierung des Shakespearschen Lustspiels Was Ihr wollt, dessen erste Aufführung für Donnerstag festgesetzt ist. Am nächsten Sonntag geht nachmittags die Oper von Kienzl Der Evangelimann bei ermäßigten Preisen in Szene. Für Sonntag abend ist die Erstaufführung der Operettenneuheit Alt Wien vorgesehen.

* **Auch eine Kartoffelschlacht.** In der oberen Leipziger Straße brach heute früh ein mit etwa 10 Zentnern Kartoffeln beladener Wagen der Firma Vester zusammen. Ein großer Teil der Ladung rollte auf die Straße, und im Nu waren Frauen und Kinder dabei, von den rollenden Knollen fortzuschleppen, was sie nur fassen konnten. Erst nachdem einige Zentner „weggesammelt" waren, gelang es, den Platz abzusperren und durch Umladen das Verkehrshindernis zu beseitigen.

* **Großer Kartoffeldiebstahl.** In der Nacht zum Sonntag wurde in der Trotbaer Straße durch einen Polizeibeamten ein auswärts wohnender Mann angehalten, der einen mit Kartoffeln gefüllten Sack mit sich führte. Nach eingehendem Verhör gab der Mann zu, in den letzten Nächten etwa 6½ Zentner Kartoffeln gestohlen zu haben. Die Kartoffeln wurden ihm abgenommen. Weitere Ermittlungen sind im Gange.

* **Einer Taschendiebin** sind 5,85 Mk. abgenommen worden, die sie mit einem lilafarbenen Portemonnaie am 23. September auf dem unteren Wochenmarkte an den Fleischverkaufsständen einer Frau aus der Handtasche gestohlen haben will. Eine Anzeige ist bisher nicht erstattet. Die Geschädigte wird ersucht, sich bei der Kriminalpolizei, Zimmer 19 oder 37, zu melden.

* **Rätselhaftes Verschwinden.** Eine Damenschneiderin aus Halle gab am 11. September auf dem Bahnhof in Leipzig einen braunen Pappkarton, enthaltend eine Anzahl sehr teurer und vornehmer Damenkleidungsstücke und Stoffe zu solchen als Passagiergut neben einem anderen Gepäckstück auf. Der Wert dieser Sachen soll mehrere tausend Mark betragen. Bei der Abholung in Halle konnte ihr nur das eine Gepäckstück ausgehändigt werden, der Karton fehlte und blieb seither trotz aller Nachforschung verschwunden.

* **Straßenunfälle.** Infolge Scheuens eines Pferdes wurde in der Friesenstraße ein Geschirrführer von seinem eigenen Geschirr überfahren und am Rücken leicht verletzt. — In der Gr. Brunnenstraße wurde ein 6 Jahre alter Schulknabe von einem Radfahrer angefahren und zu Boden geworfen. Verletzungen erlitt der Knabe anscheinend nicht. Der Radfahrer ergriff die Flucht und entkam unerkannt.

* **Tobsuchtsanfall.** Eine 19jährige Arbeiterin erlitt in der in der Lindenstraße belegenen Wohnung ihrer völlig erblindeten Mutter einen Tobsuchtsanfall. Da sie alles zerschlug und auch gegen ihre Mutter tätlich wurde, mußte sie in Polizeigewahrsam gebracht werden.

* **Gefundenes.** In der Zeit vom 15. bis 30. September 1915 sind bei der Polizei nachstehende Gegenstände als gefunden hier abgegeben oder angemeldet worden: 4 Geldscheine, 1 Handtäschchen mit Inhalt, 2 Geldtaschen m. Inh., 1 gold. Gliederarmband, 1 kl. Holzkiste m. Schlüssen und Klinken, 1 Handtasche mit Inh., 1 Zahlbrett und Kaffeekanne 1 Gummigürtel mit Schloß, 1 gold. Klemmer, 1 Herren-Fahrrad, 1 Werkzeugtäschchen m. Inh., 1 Regenschirm und mehrere Schlüssel. Die unbekannten Eigentümer der bezeichneten Gegenstände müssen ihre Rechte im Polizeiverwaltungsbureau, Dreyhauptstraße 6, Zimmer 100, geltend machen.

Könnern. Eine öffentliche Frauenversammlung fand am Sonntag im Bürgergarten statt. Arbeitersekretär Kleeis, Halle, sprach über die Fürsorge für die Familien und Hinterbliebenen der Kriegsteilnehmer. Die Versammlung war verhältnismäßig gut besucht. Mit Interesse folgten die Kriegerfrauen den Ausführungen des Redners, was sich auch am Schlusse der Rede aus zahlreichen Anfragen ergab. Durch einstimmigen Beschluß der Versammlung wurde der Vorsitzende Genosse Albrecht beauftragt, bei der Stadtverwaltung und beim Kreisausschuß vorstellig zu werden, um eine Erhöhung der Unterstützung für die Kriegerfrauen herbeizuführen.

Aus den Gerichtssälen.

Schöffengericht.

Grobe Fahrlässigkeit eines Lehrherrn. Der Lehrling des Schlossermeisters Stronski hatte eine Arbeit mangelhaft verrichtet. Der Meister hielt nun dem Lehrling ein Stück glühendes Eisen vor die Augen, um ihm die mangelhafte Herstellung zu beweisen. Dabei kam das glühende Eisen dem Lehrling ans Auge und hätte fast das Augenlicht geblendet. Infolge guter ärztlicher Behandlung waren glücklicherweise keine ernsten Folgen entstanden. Jetzt mußte sich der Meister wegen vorsätzlicher Körperverletzung verantworten. Er soll dem Lehrling absichtlich das Eisen ins Auge gestoßen haben, wofür sich kein Beweis erbringen läßt. Der Meister wird deshalb nur wegen fahrlässiger Körperverletzung zu 50 Mark Geldstrafe verurteilt. Es handle sich um eine außerordentlich grobe Fahrlässigkeit; hätte das Gericht annehmen müssen, daß es sich um Vorsatz handle, so wäre mindestens auf drei Monate Gefängnis erkannt worden, da der Fall den Lehrling auf Lebzeiten hätte schwer schädigen können.

Warenhausdiebin. Eine Frau N. aus Teutschenthal hatte in einem Warenhause ein Paar Kinderschuhe an sich genommen. Sie wurde dabei ertappt und tat dann so, als ob sie nur den Warenzettel nicht erhalten habe. Sie bezahlte auch die Schuhe im Werte von 6,50 Mark. Wegen Diebstahls mußte sie sich jetzt verantworten, und weil sie hartnäckig leugnete, sich die Schuhe widerrechtlich genommen zu haben, erhielt sie 14 Tage Gefängnis.

Was alles angezeigt wird. Ein Handelsmann, der ein Bein verloren hat, eignete sich auf dem Felde der Gebrüder N., in deren Betrieb er vor Jahren sein Bein einbüßte, einige Bund Gerste im Werte von 2 Mark an. Er mußte sich jetzt wegen Diebstahls verantworten. Da das Gericht nur Felddiebstahl annahm, wurde er zu der geringen Geldstrafe von 3 Mark verurteilt. — Es wäre in diesem Falle, wo der ertappte Angeklagte die Garben sofort wieder hinstellen mußte, und noch dazu früher bei den Geschädigten zum Krüppel geworden war, nicht nötig gewesen, daß eine Anzeige erfolgte.

Strafkammer.

Fahrlässige Brandstiftung eines russischen Wanderarbeiters. Der Russisch-Pole Gozki hatte bei der Feldarbeit auf einem Gute bei Schkeuditz geraucht. Dabei war ihm das Streichhölzchen entfallen. Er hatte indes andere Arbeiten verrichtet und nicht bemerkt, daß das Hölzchen noch brannte. Als er zurückkam, entdeckte er zu seinem Schrecken, daß der Weizen angebrannt war. Alle seine Löschversuche waren vergeblich. Es fielen dem Brande zwei Morgen Weizen zum Opfer. G. mußte sich jetzt wegen fahrlässiger Brandstiftung verantworten. Er erhielt sechs Monate Gefängnis. Ein Teil seiner Untersuchungshaft wurde ihm angerechnet.

Allerlei.

Erdbeben in Guatemala.

Ein heftiges Erdbeben hat in Guatemala und San Salvador große Verheerungen angerichtet. In Santa Ana, Sonsonate und anderen Orten sind fast alle Kirchen und größeren Gebäude eingestürzt. Die Stadt Jupiata, die am schwersten gelitten hat, gleicht einem Trümmerhaufen. Die Zahl der Toten ist gering.

Schändliche Kindermißhandlung.

Der Redakteur Dr. Karl Schumacher, zurzeit in Mecklenburg wohnhaft, früher Redakteur des Westfälischen Volksfreunds, stand mit seiner Frau dieser Tage vor der Strafkammer in Dortmund unter der Anklage boshafter und grausamer Mißhandlung seiner Pflegetochter Aloisia. Das kleine, jetzt 5½ Jahre alte Kind, ein Waise, wurde den Eheleuten von dem katholischen Pius-waisenhaus in Münster als Pflegekind anvertraut. Dreiviertel Jahre hindurch quälten die Angeklagten das hilflose Wesen. Sie bearbeiteten es mit einer Hundepeitsche, ließen es in einer Zwangsjacke in der Kälte stehen und setzten einmal das arme Wurm auf den heißen Ofen; noch jetzt trägt es Spuren der Brandwunden. Das Dienstmädchen befreite das Kind durch Anzeige bei der Polizei von seinen Peinigern. Der Staatsanwalt beantragte je 3 Monate Gefängnis. Das Urteil lautete leider nur auf 750 Mark Geldstrafe.

Amtliche Wetteransage.

Mitgeteilt von der Wetterdienststelle Ilmenau.

Dienstag, den 5. Oktober: Wolkig, kühl, Regenschauer.

Aus dem Geschäftsverkehr.

Die Mode und der Weltkrieg. Der Weltkrieg hat auch in der Mode mit den zahlreichen Auswüchsen, die vom Auslande bei uns Eingang fanden, aufgeräumt. Gute deutsche Moden in einfacher und eleganterer Ausführung zeigt die seit vielen Jahren praktisch bewährte Moden-Zeitung fürs Deutsche Haus, die aber in ihrem reichhaltigen Programm weit über den Rahmen einer Modenzeitung hinausgeht und ein praktisches Familien- und Frauenblatt ist. Spannende Romane erster Schriftsteller, poesiefähige Beiträge, illustrierte Aufsätze sowie die Gratis-Beilage Das Reich der Kinder sorgen für Unterhaltung und geistige Anregung. Die Gratisbeilage Im Zeichen des Krieges bietet eine interessante Kriegsberichterstattung in Bild und Wort. Der Moden, Wäsche- und Handarbeitsteil setzt jede Hausfrau in die Lage, die Kleidung und Wäsche für sich und ihre Kinder selbst anzufertigen und dadurch große Ersparnisse in teurer Zeit zu erzielen. Hauswirtschaftliche Aufsätze und erprobte Kochrezepte helfen der Hausfrau, sich den durch den Krieg geschaffenen neuen wirtschaftlichen Verhältnissen anzupassen. Bei aller Reichhaltigkeit kostet die Moden-Zeitung fürs Deutsche Haus nur 15 Pf. wöchentlich. Damen, die aber nur Moden wünschen, können den Modenteil auch apart abonnieren unter dem Titel Die Hausschneiderei, die vierzehntäglich unter dem Preise von nur 15 Pf. für das Heft erscheint. Alles Nähere wollen Sie aus dem unserer heutigen Nummer beiliegenden Prospekt ersehen. Bestellungen nimmt die Buchhandlung Franz Emck, Halle (Saale) Mansfelder Straße 54, entgegen.

Eduard Graf, größtes Spezial-Geschäft am Platze, **Bettfedern,** fert. **Betten.** Beste und billigste Bezugsquelle. **Marktplatz 11.**
Versand nach auswärts. — Verpackung frei. — Fernsprecher 2853. Halle a. S. 2766

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219151004-11/fragment/page=0006